Köchlin-Geigy

Die währungsfrage und der fall der preise

Basel

1886

97-84276-25
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

Köchlin-Geigy,
Die währungsfrage und der fall der preise; vortrag... 2te aufl.
~~Basel 1886.~~ O. 59+1 p. 21 cm.
Basel, H. George's Verlag, 1886.

No. 4 of a V. of pamphlets.

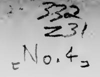
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 12-5-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 30393

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.



DIE

WÄHRUNGSFRAGE

und der Fall der Preise

VON

KÖCHLIN-GEIGY.

VORTRAG

gehalten

in der statistisch-volkswirthschaftlichen Gesellschaft in Basel

im Dezember 1885.

Zweite Auflage.

BASEL

H. GEORG'S VERLAG

1886

Vorwort.

Es ist zwar eine höchst undankbare Aufgabe, als Bimetallist aufzutreten gerade in dem Augenblicke, wo die hohen Räume des Bundeshauses widerhallen von Ruhmes- und Dankesworten gegenüber den Hauptvertretern der monometallistischen Anschauung, wo ihren Leistungen und Errungenschaften auf der letzten Pariser Münzkonferenz Weihrauch massenhaft gestreut wird — und zwar mit vollem Recht, soweit es sich blos darum handelt, die Erfolge der schweizerischen Delegirten auf dieser Conferenz, namentlich bezüglich der Liquidationsklausel, anzuerkennen. Ich möchte in dieser Beziehung nicht missverstanden werden; ich erkläre, dass auch nach meiner Ansicht der neueste Münzvertrag zu für die Schweiz vortheilhaften Bedingungen abgeschlossen worden ist und dass, *so wie die Sachen liegen*, etwas anderes und besseres nicht zu erreichen gewesen wäre. *Dass aber die Sachen so liegen* und auf früheren Conferenzen nicht anders gelegt worden sind, dazu haben die schweiz. Delegirten ihr redliches Theil beigetragen und dafür mögen ihnen andere Dank wissen und Anerkennung zollen — ich kann das nicht. Und wenn das den

schweizerischen Finanzen vorstehende Bundesrathsmitglied bei den auf die Verlängerung der lat. Münzunion bezüglichen Debatten die Ansicht ausgesprochen hat, die Bimetallisten mögen sich nun endlich einmal zur Ruhe begeben, sie sollten doch eingesehen haben, dass alle Chance eines endlichen Erfolges für ihre Anschauungsweise geschwunden sei, so halte ich demselben die Ansicht entgegen, die der Finanzsecretär der Schwesterrepublik jenseits der Meere, Herr Daniel B. Manning, in seiner neuesten Kundgebung an den Congress der Vereinigten Staaten (Jahresbericht vom 8. Dezember 1885) in folgendem kundgegeben hat.

Herr Manning, nachdem er die Uebelstände des Gesetzes vom 28. Februar 1878, der sog. Blandbill dargelegt und eine Reform des Münzwesens bezw. die zeitweilige Sistirung der Prägung von Silberthalern empfohlen hat, stellt sodann zehn Bedingungen für die von ihm vertretene Reform auf, von welcher diejenige unter Ziffer 8 also lautet:

„8. Die Reform muss geschehen ohne Präjudiz für spätern Beitritt zu einem internationalen Doppelwährungsbund mit für jedermann freier Prägung für beide Metalle zu einem festen Gewichtsverhältnisse in Münzen von unlimitirter „legal tender“ Eigenschaft“.

Später bekennt sich Herr Manning noch einmal als Jünger der Doppelwährungstheorie. Er sagt nämlich in der gleichen Botschaft:

„Wenn unsere eigene monetäre Lage thatsächlich in Obigem correct festgestellt ist, dürfte es nunmehr klar sein, dass Gold- und Silbermonometallismus, ohne Präjudiz für ihren hohen Werth als monetäre Theorien, unbedenklich als *practisch nicht anwendbare* Theorien für die Vereinigten Staaten bei Seite zu setzen sind.

Silbermonometallismus, obgleich in Indien und in Mexiko in Gebrauch, hat wenig Anhänger unter uns und ist desshalb unzulässig. Goldmonometallismus hat einige tüchtige Fürsprecher unter uns, ist aber gleichfalls unzulässig u. s. w.“

Es steht also hier Meinung gegen Meinung. Die amerikanische Anschauungsweise wird aber kaum durch einfache Redensarten und Behauptungen von schweizerischer Seite aus der Welt geschafft werden können. Diess wird um so weniger der Fall sein, als sich neben der frühern, immer noch unbeantworteten Frage: „wohin mit dem Silber, woher mit dem Golde“ in neuester Zeit andere auf die Währung bezügliche und noch verhängnissvollere Fragen in den Vordergrund drängen u. a. auch die, wie es sich mit der Kaufkraft des Silbers in den Silberländern, mit derjenigen der Rupie in Indien, des mexikanischen Dollars in China, des Theresiathalers in Afrika verhält, ob die Kaufkraft dieser Silbermünzen dem Falle des Silberwerthes in den Goldländern gefolgt ist oder nicht, und wenn nicht, welche Folgen dies auf die Productionsverhältnisse in den Silberländern bezw. auf die Preise der in diesen Ländern produzirten Waaren haben muss? Wenn beispielsweise die Rupie in Gold ausgedrückt im Jahre 1873 zwei Shilling, im Jahre 1884 dagegen nur $1^1/_2$ Shilling werth war, für diese minderwerthige Rupie aber im Jahre 1884 gleich viel Arbeit gekauft, gleich viel Land gepachtet werden konnte, wie für die mehrwerthige Rupie von 1873, so ist doch klar, dass das Produkt dieser Arbeit und dieses Landes — der Weizen, die Baumwolle, die Seide, der Thee u. s. w. — um so viel billiger gegen Gold verkauft werden können, als der Minderwerth der Rupie, des mexikan. Dollars, des Theresiathalers, in Gold gemessen, beträgt und dass

dadurch eine vollständige Umwälzung der Produktionsbedingungen zwischen Gold- und Silberländern zu Ungunsten der erstern bewirkt werden muss. Nun ist aber durch neuere Erhebungen der indischen Regierung die Stabilität der Kaufkraft der Rupie ziemlich unwiderleglich constatirt worden, so dass über diese Ursache des Preisfalles der Waaren indischer Provenienz kein Zweifel mehr bestehen kann. Diese neueste Bescheerung der alleinigen Goldwährung besteht also in kurzen Worten darin, dass die Arbeit in den Goldländern theurer und diese Länder damit weniger concurrenzfähig geworden sind.

Diess, soweit mir möglich, nachzuweisen, ist der Hauptzweck der nachfolgenden Studie.

Basel, im Dezember 1885.

K. G.

Tit.!

Es sind zwei Ereignisse neuesten Datums, welche mich veranlassen, mit meiner bimetallistischen Anschauungsweise nach langer Unterbrechung wieder an die Oeffentlichkeit zu treten und damit Zeugniss abzulegen füs das, was ich stets als richtig gehalten habe und von Jahr zu Jahr mehr als richtig erkenne, die Nothwendigkeit der Doppelwährung.

Das eine dieser Ereignisse ist der Abschluss des Verlängerungsvertrages der Union latine in Paris und der vergebliche Versuch Belgiens, sich von derselben und von seinem Silber zu trennen. — Das Zweite ist die Publikation einer Erhebung der indischen Regierung über die Kaufkraft der Rupie in den letzten 25 Jahren, die im Monat Oktober stattgefunden hat. Jedes dieser Ereignisse bildet für sich eine Station in der Entwickelung der Währungsfrage, und es lohnt sich wohl der Mühe, dass man von diesem Haltpunkte aus wieder einmal zurückschaue auf den bisherigen Verlauf und den jetzigen Stand dieser verwickelten und schwierigen Angelegenheit, in welcher immer noch, wie vor 15 Jahren, die Welfen und Waiblingen einander schroff gegenüber stehen und bezüglich welcher eine Klärung der Meinungen noch in keiner Weise erfolgt ist.

Vorerst möge mir erlaubt sein, einige Schulbegriffe festzustellen, die zwar vielen unter Ihnen geläufig sein mögen, aber doch zur angestrebten Klarheit beitragen können.

Ohne über den Begriff „Geld" lange zu streiten, sagen wir einfach, die Münze sei das vom Staate aus dem edeln Metalle hergestellte Geld. Alle Münze entsteht, indem der Staat ein festes Gewicht an Edelmetall zu Grunde legt und dieses Grundgewicht abwärts in gesetzlich vorgeschriebene Theile zerlegt und aufwärts vervielfältigt. Die Genauigkeit dieser Eintheilung documentirt der Staat mit seinem Stempel; die Eintheilung selbst heisst der Münzfuss und die Gesammtheit aller Gesetze, Verordnungen und amtlichen Thätigkeiten, durch welche diese Theile genau gemessen, taxiert und geprägt werden, bilden das Prägungswesen und damit einen wichtigen *Verwaltungszweig*. Die Valuta im landläufigen Sinn ist ein *Rechnungsbegriff*, es ist die Basis der Verrechnung in Handel und Verkehr und beruht nicht immer auf effektiven Münzen so früher z. B. auf Liv. Strl., Mk. Banco und Capitalgeld. Die Währung aber ist mehr ein *Rechtsbegriff*. Das Währungsgesetz enthält den Willen des Staates, einzelnen oder allen von ihm geprägten Münzen die Fähigkeit zu verleihen, dass mit ihr oder ihnen Zahlung gesetzlich gültig geleistet werden könne. Ohne Währungsgesetz wird die gerichtliche Anerkennung der Zahlungspflicht auf die von den Parteien vertragsmässig verabredete Münze lauten und immer ein solcher Zahlungsvertrag die gesetzliche Währung im einzelnen Falle ersetzen. So war es in der ganzen alten Welt, in Griechenland, wie lange Zeit in Rom, wo wir allerdings ein grossartiges Münzwesen, aber keine Spur einer Währung finden.

Es kann daher ein Verkehr wohl ohne Währung gedacht werden und dieser währungslose Verkehr, der seit die Welt steht, stets auf dem Bimetallismus beruhte hat auch in der That bis zu dem Zeitpunkte angedauert, wo die Fürsten und Herren anfingen, ihre eigenen Münzen zu verschlechtern. Es entstanden Währungsgesetze, welche jedoch stets nur die Verpflichtung enthielten, die leichtere, aber mit demselben Namen versehene Münze für die contractlich schwerere anzunehmen, ein Verfahren, das im Zwangscours des Papiergeldes seinen Gipfelpunkt erreichte. Der Werth jeder Münze, also auch der gegenseitige Werth der Gold- und Silbermünze wurde durch den Verkehr selbst bestimmt. Je nach der Abondanz des einen oder andern Metalles gab es starke Differenzen in der Werthrelation. Als Cæsar das in Gallien geraubte Gold nach Rom brachte, sank die Werthrelation auf 1 : $7^1/_2$, während die Kaiser Honorius und Arcadius im Jahr 395 n. Ch. die Relation zwischen Silber und Gold auf 1 : $14^4/_{10}$ festsetzten. Es liegt nun ausserhalb meiner heutigen Aufgabe die verschiedenen Staaten und Fürsten mit allen ihren Falschmünzereien und Münzverschlechterungen durch das Mittelalter zu verfolgen. Ich gehe desshalb zur Neuzeit über.

Eine neue Aera beginnt auch für diese Materie, wie für so viele andere, mit der französischen Revolution und zwar war es Mirabeau, welcher im Jahr III der Republik nicht etwa die Doppelwährung, sondern die alleinige Silberwährung vorschlug. Noch in demselben Jahre III genehmigte der Convent den Silberfranken als Münzeinheit, allein um der Dienste, welche das Gold bisher geleistet hatte, nicht ganz verlustig zu gehen, wurde zugleich decretirt, dass eine Goldmünze von 10

Gramm geprägt werden solle ohne feste Relation, deren Tarifirung durch den Verkehr zu geschehen habe.

Bevor also die französische Republik die unlogische Doppelwährung schuf, versuchte sie es mit dem logischen Etalon unique d'argent und nur durch das Scheitern dieses Versuches gezwungen, kam man wieder auf andere Gedanken.

Schon im Jahre VI erkannte man die Unzweckmässigkeit des Monometallismus und der Rath der 500 beantragte, die Goldmünzen zu tarifiren und an den öffentlichen Kassen zuzulassen. Es war nämlich constatirt worden, dass trotz aller Anstrengung, die Goldmünzen in Circulation zu bringen, die Unsicherheit des Werthes, der Mangel an fester Relation mit dem gesetzlichen Silberfranken dieselben in solchem Maasse beim Publikum discreditirt hatten, dass Gold *überhaupt* nicht mehr zum Ausmünzen gebracht wurde. Der Mangel an Zutrauen und Sicherheit war es, welcher die Circulation von Gold im Jahr III—VI der französischen Republik verhinderte, wie beispielsweise mutatis mutandis der Mangel an Sicherheit und geregeltem Verhältniss heute der Circulation der Silberdollars, der Thaler unserer Väter, in der amerikanischen Republik hemmend entgegentritt.

Von anderer Seite wurde die gesetzliche Anordnung einer festen Werthrelation zwischen dem Silberfranken von 5 Gramm und der Goldmünze von 10 Gramm verlangt. Im Laufe der Diskussion kam man zu dem Schlusse, dass blosse Tarifirung und Annahme an den öffentlichen Kassen eine unzulängliche Abhilfe sei. Der betreffende Antrag wurde in Folge dessen fallen gelassen und die Verwendung beider Edelmetalle in fester Relation zu Währungsmünzen in Aussicht genommen.

Erst fünf Jahre später, im Jahre XI, wurde jedoch dieses bahnbrechende Gesetz promulgiert.

Das Gewicht von 5 Gr. $^9/_{10}$ feinen Silbers unter der Benennung Franken wird als unwandelbare Basis des Systems an die Spitze gestellt und daneben das Goldstück von 20 Fr. resp. 10 Fr. in der Werthrelation von $1:15^1/_2$ gesetzt. Es war die Relation von $1:15\,^1/_2$ zwar keine neue, sondern schon von Minister Calonne s. Z. festgesetzt worden, immerhin war es eine willkürliche, denn Gold stand damals im freien Verkehr wie $1:14^3/_{10}$ in Frankreich, und wie 1 : 16 in Spanien und Portugal.

Im Gesetze wurde auch der Fall vorgesehen, dass die Werthrelation von $1:15^1/_2$ sich verschieben und nicht mehr festgehalten werden könnte und es wurde die Art und Weise vorgeschrieben, wie eine neue passendere Relation angeordnet und die Münzen des einen Metalls umgeprägt werden sollten.

Aus der Begründung von Lebreton hebe ich noch hervor, dass unter Ludwig XV. die Livre, das Pfund Silber Karls des Grossen auf den 166. Theil des früheren Feingehaltes herabgesunken war.

Um nun das Gesetz lebenskräftig zu machen, und ihm vollen Spielraum zu verschaffen, wurde das System der freien Prägung beigefügt und die Münzstätten dem Publikum geöffnet. Jeder konnte sein Silber oder Gold zur Münze bringen und erhielt für das Kilo fein Silber Fr. 222. 22 und für das Kilogr. fein Gold Fr. 3444. 44 abzüglich Prägekosten (und Zinsen) in Währungsgeld, eines wie das andere „legal tender".

Die freie Prägung von Gold und Silber in fester Relation war der Rocher de Bronze, von welchem aus Frankreich während $^3/_4$ Jahrhunderten die Silberpreise in den gesetzlich angewiesenen Schranken festhielt, die Re-

lation von 1 : 15½ für den Weltverkehr als massgebend durchsetzte und so dem letztern eine feste Basis schuf. Paris wurde die Wechselstube der Welt und der Metallreichthum Frankreichs machte es möglich, durch alle Krisen der Edelmetallproduktion hindurch die Auswechslung festzuhalten. Es genügt in dieser Beziehung darauf hinzuweisen, dass Frankreich von 1850—1870 ca. sechs Milliarden Gold aufgenommen und verprägt, sodann während des amerikanischen Secessionskrieges 2 Milliarden Silber an Indien abgegeben hat. Dieser so einfache Mechanismus der freien Prägung hatte die Macht, während der ganzen Zeit seiner Herrschaft den Silberpreis in London zwischen 59¼ Gr. per Unze Standard im Jahre 1845 und 62 1/16 im Jahre 1859 beziehungsweise zwischen 1 : 15.91 und 1 : 15.25 festzuhalten. Jetzt aber, wo der Silberpreis Wind und Wetter des freien Verkehrs überlassen ist, steht derselbe auf 1 : 21½ und wie lange noch!

Wie jetzt der bekannte Goldpunkt darüber entscheidet, ob man eine Schuld in Wechseln oder Gold bezahlen will, so war damals ein Silberpunkt vorhanden, über welchen hinaus es rendierte, trotz Transport, Prägekosten und Zinsverlust, das Silber nicht in London zu *verkaufen*, sondern in Paris in Münze zu verwandeln bezw. Silber nicht in London zu *kaufen*, sondern gegen Gold in Frankreich zu beziehen.

Wer sich diesen Mechanismus der freien Prägung mit fester Relation, also mit der Möglichkeit der Umwandlung beider Metalle in Währungsgeld angewendet denkt auf einen grossen Staatenbund, in welchem Silber und Gold gleichberechtigt zirkuliren und der die Fähigkeit hat, unbeschränkte Quantitäten aufzunehmen und zu verdauen, bei dem wird sich auch sofort die Ueberzeugung festsetzen, dass bei Wieder-

eröffnung der Münzstätten unter frühern Bedingungen der alte Silberpreis in kürzester Zeit dauernd wieder hergestellt wäre. Ich lasse hier die Frage unerörtet, welche Folgen die Herstellung der alten Relation haben müsste und ob es nicht zweckmässig wäre, eventuell eine andere einzuführen, ich betone nur, dass es in der *Macht eines solchen internationalen Vereins* läge, die alte oder irgend eine andere gutfindende Relation zur vollen Geltung zu bringen. Ob der Staat das *Recht* dazu hat, das mag ein jeder nach seinem subjectiven Gefühle beurtheilen; wenn der Staat Regalrechte und Monopolrechte auf andern Gebieten beansprucht und die Preise dort willkürlich feststellt, so kann er nach meinem Ermessen auch auf dem Münzgebiete so gut rechtlich den Silberpreis reguliren, als z. B. Papiergeld schaffen.

Meine Herren. Es ist Ihnen bekannt, dass die neue Doctrin des Monometallismus Michel Chevalier zum Vater hat. Diese Doctrin war zuerst gegen das Gold gerichtet, welchem Chevalier in den 50er Jahren einen Fall von 50% voraussagte. In den 60er Jahren, als diese Prophezeiungen sich als unrichtig herausstellten, als das Silber massenhaft nach Indien abfloss und Gold in stets gleichem Werth die Hauptcirculation bildete, schlug die Meinung um, Goldsaulus Chevalier wurde zum Paulus, das weisse Metall wurde abgesetzt und im Jahr 1867 die Weltmünze von Fr. 25 nebst einheitlicher Goldwährung auf die Tagesordnung der Culturstaaten gebracht. Feer in seiner Brochure „L'unification monitaire universelle“ vom Jahr 1869, bezeichnet als hauptsächlichste Vortheile einer solchen Weltmünze:

1. Vereinfachung der Berechnungen und Vergleichungen auf allen Gebieten der Wissenschaften, der Statistik und des Handels und damit Gewinn an Zeit und Arbeit.

2. Wegfall von Verlust beim Geldwechsel namentlich auch für Reisende.

Ich kann dem theoretisch ganz gut beistimmen, allein diese Weltgoldmünze als alleiniges Währungsgeld im Weltverkehr gehört in's Reich der Ideale und die Weltwährung wird, um durchführbar zu sein, auf Grund der beiden Metalle aufgebaut werden müssen.

Die Unmöglichkeit der Durchführung der alleinigen Goldwährung wurde damals noch nicht erkannt, im Gegentheil die Goldwährung zum Beschluss erhoben. Es war diess schon wegen England nothwendig, das auf keiner anderen Basis zu gewinnen war.

Feer spricht sich dann auch sehr befriedigt darüber aus, dass alle anwesenden Staaten, Holland ausgenommen, den betreffenden Resolutionen beigestimmt und kein Delegirter, sogar derjenige Frankreichs nicht, der Doppelwährung das Wort geredet habe.

Das letztere begreift man, wenn man weiss, dass der Delegirte Frankreichs Deparien war, der Mitgründer, um mich eines modernen Ausdruckes zu bedienen, der verkrachten Weltmünze. Andere massgebende Persönlichkeiten in Frankreich waren ganz anderer Meinung. Rothschild z. B. sprach schon damals das geflügelte Wort aus: „Je vous défie de chasser l'argent". Und wie jetzt die französischen Financiers und Staatsmänner denken, können Sie auf pag. 22 der neuerschienenen Botschaft des Bundesrathes über die Verlängerung der Union latine lesen, wo von dem Vorbehalt die Rede ist, den Frankreich gemacht hat, dahin gehend, dass es berechtigt sein solle, die freie Prägung von Silber wieder einzuführen für den zwar nicht wahrscheinlichen, aber immer noch erhofften Fall, dass während der fünf Vertragsjahre die Bemühungen um internationale Doppelwährung

ein praktisches Resultat liefern würden. Die internationale Doppelwährung ist also immer noch das gelobte Land der französischen Münzpolitiker.

Was man dagegen nicht begreift, heute weniger als je, das ist die Illusion, der sich die Delegirten von 1867 hingaben in Bezug auf die Schwierigkeit, resp. Möglichkeit der Durchführung der einheitlichen Goldwährung und der Silberabstossung. Man bewegte sich eben mehr auf theoretischem als auf praktischem Boden.

Alle diese Herren waren zugleich durchdrungen von der Culturaufgabe des Goldes und von der unvermeidlichen, aus elementaren Gründen hergeleiteten Entwerthung der Silbers. Es war die Zeit, als die Bonanzas der Comstoklode die Gemüther erfüllte und man diese mächtig sprudelnde Silberquelle als unerschöpflich ansah. Man träumte von Ueberfluthung mit weissem Metall. Diese Quelle aber ist bereits versiegt und Comstoklode der heutigen Generation kaum noch dem Namen nach bekannt.

Man wollte den zu hoch gewertheten Silberposten aus dem nationalen Inventar fortschaffen, resp. zum normalen Werthe einsetzen. Und um bezüglich der behaupteten Entwerthung des Silbers nicht Unrecht zu behalten, entwerthete man es lieber gleich selbst, indem man ihm seinen Charakter als *Währungs-Metall* und damit einen grossen Theil des früheren Werthes entzog. Dieses Attentat gegen das Silber wurde dann und wird immer noch als elementare Nothwendigkeit dargestellt.

Die weiteren Einwürfe gegen die Doppelwährung sind am präcisesten formulirt in einem Gutachten der Banque nationale belge vom 29. Juni 1881, vom Gouverneur Pierson unterzeichnet und also lautend:

„Nous pensons, que l'emploi simultané de deux unités differentes et variables pour mesurer toutes les valeurs est une atteinte *à la logique et au bon sens.*"

„Nous pensons que la fixité, qui doit être le désidératum à poursuivre dans le choix de la mesure de toute chose se rencontre plus sûrement avec un métal, qu'avec deux métaux, dont la loi est impuissante à assurer l'immuabilité."

„Nous pensons que la monnaie n'est qu'une marchandise qui ne nécessité l'intervention de l'Etat que pour en certifier et garantir le poids et le titre et qu'il est partant impossible d'empêcher les variations de valeur des deux métaux entre eux."

Der erste Irrthum besteht darin, dass behauptet wird, der Staat habe nur Gewicht und Titel zu garantiren, während die Hauptsache, die Ertheilung der Qualität als Währungsgeld, vergessen wird.

Meine Herren. Wie Sie sehen, ist es sodann hauptsächlich der Mangel an Logik, welcher der Doppelwährung ankleben soll und zwar darum, weil sie in das freie Spiel der Preisbildung, von Angebot und Nachfrage regulirend eingreift. Ich kann mich da kurz fassen.

Was ist überhaupt wirthschaftlich logisch? Wirthschaftlich logisch nenne ich jede Massregel, welche sich auf die Dauer als nützlich und als möglich erweist und zwischen zwei Massregeln, wovon die eine sich in dieser Richtung bewährt, die andere sich als unmöglich herausgestellt hat, gilt für mich die erstere als ogisch, die zweite als unlogisch.

Da nun für mich einerseits feststeht, dass, so lange die alleinige Goldwährung nicht für den *gesammten* internationalen Verkehr durchgeführt werden kann, die Aufrechthaltung einer festen Werthrelation zwischen Silber und Gold von unschätzbarem Werthe für die Weltwirthschaft sein muss, anderseits aber die alleinige Goldwährung nur im Zustande des Ideals existirt und die allgemeine Durchführung als unmöglich betrachtet werden muss, so erachte ich das Eingreifen des Staates in Angebot und Nachfrage bezüglich des weissen Münzmetalles behufs Festnaglung der Werthrelation zwischen den beiden Edelmetallen nach dem System der Doppelwährung als logisch; das Jagen nach Gold allein dagegen und das Zerstören dieser Relation als unlogisch. Wenn die Doctrin verlangt, dass nur *ein* Werthmesser sei, so erfordert die Praxis, dass überall *derselbe* sei und das letztere kann nur mit der Doppelwährung geschehn.

Ueber die wirthschaftlichen Folgen einer Entwerthung des Silbers zerbrach man sich damals den Kopf im Goldlager nicht, wohl aber im Lager der Doppelwährung.

Eine Conferenz, welche im Jahre 1868 abgehalten wurde, in welcher Wolowsky und E. Seitz die Hauptrolle spielten, stellte für den Fall der Einführung der Goldwährung folgende Thesen auf:

„1. Der internationale Handel der Welt würde sofort abnehmen, zum besonderen Schaden aller Länder, deren internationaler Verkehr bedeutend sei."

„2. Der Rückgang der Preise würde die Länder zwingen, mehr und mehr von den Prinzipien des Freihandels zu dem Schutzzoll überzugehen."

„3. Die Nationen würden sich in zwei Hauptgruppen scheiden, in solche mit Gold- und solche mit Silberwährung, und das würde den Verkehr unter einander gefährlich machen."

„4. Ueber die ganze Welt würde ein Sinken aller Preise eintreten, zum Schaden aller Besitzenden und aller Arbeiter, und nur vortheilhaft und zwar unrecht-

mässiger Weise für Besitzer von Staatsobligationen und ähnlichen Schuldverschreibungen."

„5. Wenn die wirthschaftliche Krisis einträte, würde folgende Schwierigkeit entstehen: Man würde die Ursache der Kalamität nach allen Strichen der Windrose suchen, man würde alle Arten von Gründen vorbringen, und die wahre Ursache, die Demonetisirung des Silbers, übersehen, bis das allgemeine Elend denkende Männer zwingen würde, in diesem Umstande die wahre Ursache der internationalen Krisis zu erkennen."

Der Gouverneur der Banque de france Rouland und der Pariser Rothschild sprachen sich später (1870) in gleichem Sinne aus.

Mit dem deutschen Kriege und dem Sturze Napoleons fiel auch die Weltmünze. Im Gegensatze zu derselben kam nun im siegesbewussten deutschen Reiche der Satz: „Ein jedes Volk muss seine eigene Münze haben." Man schuf die Goldmark, die weder mit dem Sovereign, noch dem Goldeagle, noch mit dem Napoleon übereinstimmt. Die Idee der Weltmünze wurde begraben und in Bezug auf Währungspolitik wurde als Hauptziel ins Auge gefasst, selbstständig, wenn auch auf Unkosten der andern Länder, Silber abzuschieben und Gold einzuthun. Die erbeuteten Milliarden sollten dem deutschen Reiche dazu verhelfen, an dem Kletterbaum nach Gold die ersten zu sein und den besten Zipfel von der kurzen Decke zu erhaschen.

Meine Herren, fassen Sie einmal in's Auge, welche Verwirrungen uns erspart worden wären, wenn Deutschland damals zum Münzsystem der lateinischen Union, zur *internationalen* Doppelwährung, übergegangen wäre und fragen Sie sich, ob die Vortheile der bessern Valuta, deren Deutschland sich jetzt rühmt, nicht auch auf

diesem Wege einfacher, schneller und ohne Verlust hätten erreicht werden können. Es ist nun charakteristisch, auf welche Weise diese Vortheile von den deutschen Projectoren der Goldwährung in's Treffen geführt werden. In der letzten Debatte im deutschen Parlamente sagte in dieser Beziehung Hr. Bamberger, der Vormann derselben: „Was glauben Sie denn, dass ein Wechsel auf Berlin in Paris werth wäre, wenn wir nicht die Goldwährung hätten? Glauben Sie, dass man Ihnen dort 123 Franken für einen 100 Markschein geben würde, wenn das nicht wäre. Man würde 100 Francs dafür geben etc. etc."

Nun haben sie erstlich in Deutschland die einheitliche Goldwährung gar nicht durchgeführt und zweitens streitet Bamberger gegen die Silberwährung, die er, um besser fechten zu können, mit der Doppelwährung identifizirt und die gar nicht in Frage liegt. Deutschland hat factisch hinkende Währung, wie Frankreich, und die 100 Markscheine würden in Paris sicherlich ebensogut Fr. 123 oder mehr gelten, wenn beide Länder Doppelwährung hätten. Das weiss jeder Lehrling, nur Bamberger nicht, und doch erzählt man sich, der normale deutsche Parlamentarier sage: „Ich verstehe zwar von der Sache nichts, aber ich vertraue auf Bamberger!"

Meine Herren, ich will hier nicht untersuchen, ob es in Bern nicht auch mehr solche schweizerische Parlamentarier giebt, die auf Bamberger, resp. auf andere Götter schwören als solche, die die Sache studirt und sich eine eigene Anschauung gebildet haben.

Wie sofort bei Beginn der deutschen Silberverkäufe die Silberpreise in's Wanken kamen; *wie* die lateinische Union, der das deutsche Silber zugeschoben werden sollte, die freie Prägung aufhob; *wie* das Silber nun vollends zur Waare wurde und infolge vermehrten An-

gebotes und verminderter Nachfrage bis auf 46 d. fiel, um nach der Sistirung der deutschen Verkäufe sich wieder auf 52—50 d. zu heben; wie auf die Einladung von Amerika zwei Münzcongresse einberufen wurden und resultatlos verliefen, ausser dass man allseitig die Unmöglichkeit erkannte, die einheitliche Goldwährung durchzuführen und sich bewusst wurde, wie nothwendig die Beibehaltung und wie wünschbar die Restitution des Werthes des weissen Metalles wäre, das Alles ist Ihnen sattsam bekannt. Es ging eben nicht. Keiner wollte nachgeben. England wollte den längst innegehabten und Deutschland den neu errungenen, theuer bezahlten Vortheil des mehreren Goldbesitzes nicht fahren lassen; den amerikanischen Minenbesitzern, die man hinter den amerikanischen Anträgen glaubte erblicken zu sollen, wollte man den Gewinn nicht gönnen, es wurde vieles und auch sehr gutes gesprochen, aber es blieb beim Alten. Der Engländer Goschen gab das Stichwort: „Silber muss bleiben, aber *andere* sollen es brauchen. Die Silberländer mögen sehen, wie sie sich durchhelfen."

Es ist vielleicht zweckmässig, an dieser Stelle auf die interessante und mit diesen Absichten wenig harmonirende Thatsache hinzuweisen, dass brittisch Indien seit 1881 beinahe ebensoviel Gold als Silber importirt, man kann beinahe sagen verschluckt hat. Die betreffende Tabelle von Sœtbeer vom October 1885 zeigt folgende Zahlen:

	Mehreinfuhr	
	Gold	**Silber**
1881:	3,655,199	3,892,574
1882:	4,843,984	5,379,050
1883:	4,930,871	7,480,237
1884:	5,463,816	6,406,153
zusammen	18,893,870 Lst.	23,158,014 Lst.

Man sieht, Indien ist nicht das arme Land, das nur auf Silber angewiesen ist. Indien wäre wahrscheinlich besser im Falle, die Goldwährung einzuführen, als manches sog. Kulturland.

Gestatten Sie mir nun, einen Passus aus dem Votum des amerikanischen Conferenz-Abgeordneten Howe vorzulesen, einen Passus, der erstens die wahre An- und Absicht Amerika's zeigt und uns auch zur Frage der Preise führt. Howe sagt:

„Ziehen Sie sodann in Betracht, dass in einem einzigen Jahre die an diesem Tische vertretenen Länder Waaren im Werthe von über 2 Milliarden Pfund Sterling gekauft und verkauft haben. Diese Waaren aber waren bisher nach einem Münz-System berechnet, dem zwei Metalle zu Grunde gelegt waren. Nun hatte das eine Metall, das Silber, im Jahre 1876 einen solchen Rückgang im Werthe erlitten, dass man im Monat Juli d. J. 19½ Kilogr. davon für 1 Kilogr. Gold geben musste, während im Januar das letztere für 16 Kilogr. Silber erhältlich war. Eine ungefähr gleich starke Schwankung in umgekehrter Richtung war die Signatur des zweiten halben Jahres. Das sind keine soliden Geschäfte mehr, alle Austausche auf der Silberbasis fallen dem wildesten Spiele anheim."

„Die Amerikaner sind zwar Egoisten, aber doch keine Thoren und doch wäre es thöricht von uns, wenn wir die Währungsfrage blos darum angeregt hätten, um dem verhältnissmässig minimen Interesse der Minenbesitzer einen Nutzen zuzuwenden."

„Wir suchen keinen beschränkten Markt, der unsere Edelmetalle nöthig hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat viel höhere Interessen im Auge."

„Die Amerikaner sind Ackerbauer und nicht Erz-

gräber. Sie bearbeiten unter günstigem Himmel ein fruchtbares Erdreich, das zu billigem Preis zu haben ist."

„Im Jahre 1879 ist die Baumwollernte allein auf 1224 Millionen Franken gewerthet worden, also auf wenigstens 7mal so viel, als der Durchschnitt der Silberproduction beträgt."

„Die Getreideernte betrug 2157 Millionen, die Maisernte 3074 Millionen Franken, zusammen nahezu 30mal den Betrag der Silberförderung."

„Der Gesammtbetrag des amerikanischen Ackerbaues ist im Jahre 1879 auf 11,817 Millionen Franken geschätzt worden und wir suchen nun industrielle und kräftige Bevölkerungen, welche die Fähigkeit haben, diese unsere kostbaren agricolen Producte verzehren zu helfen."

„Wir suchen Länder und Bevölkerungen, welche im Falle sind, uns gebührende Preise zu bezahlen und die amerikanische Regierung ist von der Ueberzeugung durchdrungen, dass dieselben nicht gefunden werden könnten, wenn der Legaltender auf *ein* Metall beschränkt bliebe."

Meine Herren! Sie sehen, es ist die *feste Relation* zwischen Silber und Gold, welche die Amerikaner ganz richtig als die alleinige solide Basis für sichere Geschäfte bezeichnen. Aber die von Howe erwähnten Schwankungen, die von Monat zu Monat oder von Jahr zu Jahr sich auf- und abwärts folgen, sind es nicht, worauf ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte, sondern auf das, was jetzt Hauptgegenstand der Controverse zwischen den Goldwährungs- und Doppelwährungsanhängern bildet, ob und in wie weit nämlich der seit 1873 andauernde stetige Rückgang der meisten Waaren, namentlich derjenigen Hauptartikel, welche den

internationalen Verkehr mit den Silberländern alimentiren mit der Entwerthung des Silbers zusammenhänge. Es sind in Amerika und in England von Behörden und Fachblättern mit grösster Sorgfalt Zusammenstellungen der bedeutendsten Commoditiespreise seit 1850 gemacht worden, und in Deutschland hat Soetbeer auf Grund der Hamburgerpreise eine eben solche Tabelle von 100 Artikeln ausgearbeitet, die in Nr. 9 seiner Broschüre „Materialien zur Erläuterung und Beurtheilung der Währungsfrage" vorliegt. Ich glaube, dass ich in dieser Beziehung Zahlen anzuführen nicht benöthigt bin, und dass der constante Preisfall seit 1873 der Hauptartikel, wie Baumwolle, Wolle, Seide, Weizen, Eisen, Zucker, Kaffee, Thee u. s. w., als constatirt gelten kann.

Dass, wie von anderer Seite angeführt wird, eine gewisse Anzahl von andern Artikeln, wie Fleisch, Wein, Hopfen, Erbsen, Butter, Milch, Eier u. s. w. längere Zeit eher noch gestiegen sind, kann an der Hauptsache wenig ändern. Erstlich sind die meisten dieser Artikel nicht in Concurrenz mit den überseeischen Silberländern, sodann ist die Angabe nicht ganz richtig, denn im Jahre 1885 sind die Fleischpreise in England bereits gefallen und Exportbutter in Hamburg im Jahre 1884 auf 112 Mark gesunken, während 1876 die Notirung 156 Mark war. Sodann liegt beim Wein der Spezialgrund für das Nichtfallen der Preise in der Philoxera auf der Hand.

Diese Artikel sind aber auch solche, welche sich nicht in beliebiger Weise vermehren lassen, und zugleich einen hohen Nährbetrag besitzen. In Folge dessen sind dieselben im letzten Decenium, in dem man in Bezug auf die Analyse von Nahrungsmitteln grosse Fortschritte gemacht hat, viel mehr zur Volksernährung beigezogen worden, und zwar in einem solchen Grade, dass

in ihnen die entwerthende Wirkung des Monometallismus noch nicht voll zum Ausdruck kommen konnte.

Gegen die Behauptung, dass der Fall der Preise mit der Währungsfrage im Zusammenhange stehe, wird sodann noch geltend gemacht, dass die Löhne sich im Allgemeinen auf der Höhe der 70er Jahre behauptet und theilweise sogar eine steigende Tendenz verfolgt haben. Es ist das nur theilweise richtig, höhere Löhne können wohl nur für Kunst- und Special-Arbeit nachgewiesen werden. Der Nichtfall der gewöhnlichen Löhne hängt in erster Linie damit zusammen, dass der Standard of libe des Arbeiters in den 70er Jahren bedeutend gestiegen ist und in unserer Aera der reinen Democratie und des Staatssocialismus, die Noth schon an Mann gehen muss, bis an die Lohnsätze gerührt wird. Allein wenn man diese Frage aufmerksam verfolgt hat, so hat man sich leicht überzeugen können, dass der Fall der Rohstoffpreise und des Unternehmer-Gewinnes, die unbedingt in einem gewissen Verhältnisse zum Lohnsatze stehen, bereits seine Schatten vorausgeworfen hat und der Fall der Löhne vielerorts in verkürzter Arbeitszeit, in Reduction des Personals und theilweise auch in directer Lohnherabsetzung und darauffolgendem Strike zum Ausdrucke kommt.

Die Anhänger der Goldwährung wollen den Zusammenhang zwischen Preisfall und Silberentwerthung nur zum kleinsten Theile gelten lassen.

Für den Preisrückgang werden eine Reihe anderer Ursachen, die Ueberproduction, technische Fortschritte, Vergrösserung des bebauten Areals, Ausdehnung der Eisenbahnnetze und der Dampfschifffahrt, und daraus hervorgehend billigere Frachten, Wegfall der Zwischenhändler u. a. m. in die Linie geführt.

Das ist nun alles ganz richtig und ich bin der letzte, der es bestreitet. Ich kann mich dabei einfach auf das beziehen, was ich schon vor Jahren im gleichen Raume über die Gefahr der amerikanischen Concurrenz gesagt habe. Allein das ist alles auch schon dagewesen, und der Umstand, dass im Gegensatze zu frühern Crisen die Tendenz zum Fallen sich über so viele Artikel, über die ganze Erde und über eine so lange Zeitdauer verbreitet hat und zu einer chronischen, latenten Crisis geworden ist, gibt der Behauptung, dass noch andere allgemein wirkende Factoren mithelfen müssen, einen festen Anhaltspunkt. Das wird nun auch nicht ganz geleugnet, nur sagt man, es sei das transitorisch und werde später sich wieder ausgleichen.

Ich kann mich begnügen, in dieser Beziehung zwei Citate, das eine von Soetbeer, das andere von Luzzatti wieder zu geben.

Soetbeer sagt bezüglich der Uebergangszeit: „Wir werden voraussichtlich nach Aufhebung der Bland-Bill und während der weitern Entwickelung der Production und Waarenausfuhr aus Indien eine Zeit lang häufige und starke Schwankungen des Silberpreises zu erwarten haben, was für die betheiligten Interessen sehr zu bedauern, aber nicht zu vermeiden sein wird. Allein nach solcher Uebergangsperiode wird dann von selbst eine commercielle Regelung der Preise eintreten, begründet auf das Verhältniss einerseits des Silberangebots nach der durchschnittlichen Production dieses Metalls und der successiven Veräusserung der Silbervorräthe in den Banken und andererseits der Silbernachfrage für den Orient.“

Das freie Spiel von Angebot und Nachfrage soll also nach Soetbeer den Silberpreis wieder in feste Schranken bannen, sobald einmal die schwarze Wolke der Auf-

hebung der Blandbill vorübergezogen sein wird. Diese Wolke hat jetzt schon ihre starken Schatten auf die Silberpreise geworfen, und wie weit dieselben weichen werden, wenn Präsident Cleveland seine Absicht durchgeführt haben wird, ist durchaus nicht mit Sicherheit vorauszusehen. Die Aufhebung der Blandbill in Amerika bedeutet einerseits vermehrtes Angebot von Silber, anderseits vermehrten Bedarf von Gold von amerikanischer Seite. Dass die 120 Millionen jährlich freiwerdenden Silbers auf die Silberpreise, die Mehrbezüge von Gold in der Richtung von Goldmangel in Europa eine unheilvolle Wirkung ausüben müssten, wird wohl Niemand bezweifeln.

Und wird es dann wirklich, wie uns versprochen wird, nach Aufhebung der Blandbill mit der auch von Soetbeer bedauerten Uebergangszeit zu Ende sein? Die Antwort auf diese Frage kann wiederum nicht zweifelhaft sein. Die bedauerlichen Schwankungen werden nicht aufhören, bis einerseits der in den Goldländern vorhandene, überflüssig gewordene Stock von Silber abgestossen und anderseits für die neue Silberproduction feste Verwendung gefunden sein wird. Glauben Sie, wenn Belgien den Beschluss, aus der Union latine auszutreten und die Goldwährung durchzuführen, verwirklicht hätte, es hätte dies nicht ebensogut einen Einfluss auf die Silberpreise geübt, als die Aufhebung der Blandbill.

Und setzen Sie weiter den gar nicht unwahrscheinlichen Fall, — denn der Vertreter von Indien, Sir Mallet, hat ihn schon auf der Münzkonferenz von 1881 in Aussicht gestellt, — dass Indien seine bis dato noch freie Münze schliesse und zur Goldwährung übertrete. Wenn das System der Goldwährung für Europa vortheilhaft ist, warum sollte dasselbe für Indien, das jetzt bei der Verzinsung seiner Staatsschulden, die auf Gold gestellt ist, über 2 Millionen Pfd. Sterl. per Jahr verliert, nicht eben so vortheilhaft oder noch vortheilhafter sein? Warum sollte das Indien früher oder später nicht thun wollen oder nicht thun können? Und wie würden sich dann die Silberpreise stellen, wenn dieser Consument von Silber auch noch wegfiele?

Wenn man sich damit vertrösten wollte, dass der Fall der Silberpreise aufhören müsse, weil das Minimum der Productionskosten dieses Edelmetalles in Bälde erreicht sein werde, so würde man wiederum auf Sand gebaut haben. Ich habe im Journal der Londoner Handelskammer vom 5. September 1885 eine Abhandlung gelesen, wonach auf Grund von einer ganzen Reihe von Minenstatistiken die Productionskosten von Gold und Silber aus Erz sich in Amerika im Durchschnitt verhalten, wie 37 und 1.* Das würde den Silberpreis auf 24 pence herabbringen und heute sind wir noch auf 47 pence. Es ist das also durchaus keine heitere Perspective und die von Soetbeer in Aussicht gestellte commercielle Regelung des Silberpreises dürfte sich für lange Zeit, wie so viele andere Versprechungen dieses Herrn, als Illusion erweisen.

Ueber das Ausgleichen der Preise sagt Luzzatte:

„Einige Nationalöconomen stellen die Behauptung auf, dass wenn durch die Unterdrückung des weissen Metalls das gelbe Metall knapp wird und sein Preis steigt, dass dann die Waarenpreise proportionell sinken werden, und dass so das Gleichgewicht auf einer neuen Grundlage wiederhergestellt wird. Aber diese Wiederherstellung des Gleichgewichts, die man in einer Rede

* Andere Berechnungen, die seither erschienen sind, sind für das Silber noch ungünstiger.

oder in einem Buch so leicht hinstellen kann, weiss man denn, wie ihr wahrer Name ist? In der Wirklichkeit nennt man sie Crisis, d. h. Ruin für den Producenten, Elend für den Arbeiter, schlechte Zeiten und Noth für Jedermann.“

In seiner bekannten Rede vom Jahre 1883 hat Goschen dem gleichen Gedanken in etwas milderer Form Ausdruck gegeben. Er hat eine latente Crisis in Aussicht gestellt und nachdem er die höhere Kaufkraft der Livre Sterling nachgewiesen, bezüglich der Uebergangszeit folgenden Schluss darangehängt: „Glücklich also die, welche Livre Sterl. besitzen oder zu erhalten haben und wehe denen, welche Livre Sterl. bezahlen müssen und unverkaufte Waaren und Producte auf Lager behalten.“

Mit diesem Weheruf hat Herr Goschen leider nicht Unrecht. Allard bringt in seinem neuesten Werke: „La crise, la baisse, la monnaye“ eine Statistik des Stocks der 23 Hauptartikel, die Goschen seiner Beweisführung zu Grunde gelegt hatte, auf Ende 1883 und zugleich eine Berechnung des Gesammtwerthes dieses Stocks nach den Preissätzen von 1873 und 1883.

Da diese Statistik von grossem Interesse ist, so lasse ich die betr. Tabelle hier abschriftlich folgen:

Lagerbestand in England auf Ende 1883			Werth des Stocks in Franken		Differenz zwischen
Quantität		Artikel	1873	1883	1873 und 1883
265.000	Tonnen	Zucker	151.924.500	106.848.000	45.076.500
125.030.000	Pfund	Thee	150.984.592	72.522.620	78.461.972
204.800	Tonnen	Kaffee	449.003.520	361.267.200	87.736.320
6.680.375	Pfund	Cacao	4.471.921	4.434.431	37.490
84.550.271	%	Weizen	1043.326.716	775.325.962	268.000.754
131.499	Tonnen	Reis	31.480.860	23.196.423	8.284.437
150.000	Maunds	Indigo	114.943.500	96.862.500	18.081.000
3.230	Tonnen	Pfeffer	5.317.872	4.178.328	1.139.544
16.704	Cwt.	Ingwer	1.052.352	883.976	168.376
1.088.105	Tonnen	Eisen	174.118.562	67.179.603	106.938.959
34.507	„	Kupfer	79.131.452	56.522.466	22.608.986
11.103	„	Blech	39.730.975	26.020.991	13.709.984
27.000.000	Pfund	Wolle	76.545.000	31.510.000	45.035.000
303.972.000	„	Baumwolle	243.177.600	155.025.720	88.151.880
10.784	Serons	Cochenille	5.746.524	1.981.560	3.764.964
556.092	Pfund	Häute	496.312	400.386	95.926
96.778	Tonnen	Jute	39.020.890	25.607.459	13.413.431
32.000	„	Soda nitrat	12.902.400	9.676.800	3.225.600
2.365	„	Salpeter	1.817.739	1.132.362	685.377
156.499.977	„	Steinkohle	5915.699.150	3549.419.478	2366.279.652
3.524.068	Pfund	Seide	93.246.760	75.485.472	17.761.288
80.432.624	„	Tabak	1013.450.936	778.587.703	234.863.233
6.973	Fass	Unschlitt	3.285.956	2.587.233	298.723
			9650.876.069	6227.056.673	3423.819.396

Das Resultat der Berechnung ist also folgendes:

Der Gesammtwerth des Stocks nach den Ansätzen von 1873 beträgt Fr. 9650 Millionen, nach denjenigen von 1883 nur „ 6227 „ bleibt ein Minderwerth von Fr. 3423 Millionen in 10 Jahren = 342 Millionen Franken per Jahr und dies für England allein. Es braucht uns nach diesem nicht gross zu wundern, wenn die Waarenhändler sich beklagen.

Es beklagen sich aber auch noch andere mit ebensoviel Recht, namentlich diejenigen, welche nicht convertible langdauernde Schuld- und Zinsverpflichtungen haben, die heute in Goldwährung zu entrichten sind, während sie in Silberwährung contrahiert wurden. In diesem Falle befinden sich Staaten sowohl wie z. B. Indien, als Particulare und unter den letzteren sind es namentlich die agrarischen Pächter, welche unter den neuen Verhältnissen leiden.

Der Nutzen fällt auch hier wieder demjenigen zu, der so glücklich ist, Lstg. zu besitzen resp. verlangen zu können. Der Schaden dagegen dem, der dieselben zu entrichten hat, der Vortheil dem Gläubiger, dem Capitalisten, der Nachtheil dem Schuldner, dem Produzenten. Es wird niemand bestreiten wollen, dass, wenn man heute für 1 Lstg. $^1/_5$ mehr Waare oder Arbeit haben kann, als vor 10 Jahren, der, welcher heute 1 Lstg. zu bezahlen hat, $^1/_5$ mehr Waare oder Arbeit dafür zu leisten hat, als damals.

Und wenn darauf erwiedert werden will, das müsse sich der Schuldner gefallen lassen, in den 50er Jahren sei das Gegenteil der Fall gewesen, die Kaufkraft des Goldes sei in Folge der abnormen Vermehrung des Goldvorrathes bezw. der Goldproduktion ebensoviel gesunken und der Vortheil damals für den Schuldner und Producenten gewesen, ohne dass der Gläubiger oder Capitalist irgend welchen Einspruch habe erheben können, so ist darauf zu bemerken, dass damals die Aenderung eine Folge elementarer Ereignisse, der colossalen Goldfunde in Californien und Australien war, der jetzige Preisrückgang aber die Folge der neuen Gesetzgebung, also Menschenwerk und das ist bekanntlich ganz was anderes. Der Preisrückgang der Producte bedeutet aber zugleich den Fall des Werthes von Grund und Boden und allem industriellen Eigenthum und damit die Verarmung der productiven Massen.

Man hat also nicht so Unrecht, wenn man die Goldwährung die Währung der Capitalisten, der Goldverleiher und die Silberwährung die des Producenten nennt. Und doch wäre diess nicht ganz richtig. Viel eher noch müsste die Goldwährung als die Währung aller Beamten und Angestellten mit festem Gehalte bezeichnet werden; denn der Capitalist muss auf die Dauer unter den Folgen der Goldvertheurung ebenso sehr leiden, wie alle andern Bevölkerungsklassen.

Die Goldvertheuerung führt zu allgemeinem Nothstand und wenn auch das Gold an Kaufkraft gewinnt, so verliert anderseits das Capital jede Möglichkeit productiver Verbindung. Die Banken, die Eisenbahnen, die industriellen Etablissemente vermindern ihre Dividenden, Zwangsverkäufe machen die Hypotheken werthlos, unter dem allgemeinen Nothstand leidet der Schuldner schwer, aber nicht minder der Gläubiger und nur der Wucherer und Goldspeculant profitiert. Staats- und andere Papiere aber, die festen Zins in Gold zahlen, steigen aus den gleichen Gründen des grossen Goldwerthes im Preis und reduciren den Zins. Das hängt alles ganz solidarisch zusammen.

Ich habe oben gesagt, es müssen ausser den zufälligen, anerkannten, aber vorübergehenden Ursachen noch andere zwingende und wenn auch langsam und unsichtbar doch constant wirkende Factoren beim Rückgang aller Preise mitwirken. Als solche Factoren glauben die Anhänger der Doppelwährung und wohl auch einzelne Gegner zu erkennen:

1. Die Goldcontraction,
2. den Fall des Silberpreises.

Bei der Frage der Goldcontraction kommt die Quantitätstheorie ins Spiel. Ich weiss ganz wohl, dass diese Theorie in neuester Zeit viel angefochten wird, allein wir müssen uns doch einen Augenblick damit beschäftigen. Nach dieser Theorie würden die Waarenpreise mit der grössern oder kleinern Menge Geld auch steigen oder fallen. Schon vor 150 Jahren hat der Engländer David Hume diese Theorie folgendermassen begründet:

„Gesetzt $^4/_5$ von allem Gold von Grossbrittanien würden in einer Nacht verschwinden, und die Nation käme, was die Menge ihrer Baarschaft betrifft auf denselben Standpunkt zurück, auf dem sie sich während der Regierung der Heinriche und Eduarde befand. Was würde die Folge davon sein? Müsste nicht der Preis aller Arbeit und aller Waare verhältnissmässig sinken und Alles so billig zu kaufen sein, wie es in jenen Zeiten zu kaufen war? Welche Nation könnte dann auf irgend einem fremden Markte mit uns concurriren oder sich einfallen lassen Schifffahrt zu betreiben oder Waaren zu verkaufen zu demselben Preise, der für uns noch Profit abwerfen würde? In wie kurzer Zeit müsste diess also den Goldvorrath wieder zurückführen, den wir verloren hätten und uns auf dasselbe Niveau mit allen benachbarten Nationen erheben? Sobald wir dort angelangt

wären, würden wir auf der Stelle den Vortheil der Wohlfeilheit von Waare und Arbeit verlieren und der weitere Zufluss des Geldes würde durch die Sättigung und Ueberfüllung bei uns gehemmt werde.

Gesetzt weiter, alles Geld von Grossbrittanien würde in einer Nacht verfünffacht: Müsste nicht die entgegengesetzte Wirkung erfolgen? Müsste nicht alle Arbeit, und alle Waaren zu einer übermässigen Preishöhe steigen, so dass keine benachbarte Nation im Stande wäre, von uns zu kaufen, während anderseits ihre Waaren sich im Vergleich zu den unsrigen so billig herstellen liessen, dass sie *ungeachtet aller Gesetze*, die man dagegen machen würde, uns überschwemmen und unser Geld forttreiben würden, bis wir auf das gleiche Niveau mit dem Ausland herabgesunken wären und das grosse Uebergewicht an Vermögen verloren hätten, das uns in eine so ungünstige Stellung versetzt haben würde.“

Dieser Theorie wird nun die entgegengestellt, dass die Menge des Geldes keinen oder sehr unmerkbaren Einfluss auf die Waarenpreise habe und ein etwaiger Mangel durch verhältnissmässig grössere Schnelligkeit der Circulation compensiert werde oder auch dass, wie ein Professor in Hannover Herr Lannhardt, der 1883 eine „mathematische Begründung der Volkswirthschaft“ herausgegeben hat, behauptet, die Höhe der Preise in stetiger Wechselbeziehung mit dem *Einkommen* aller wirthschaftlichen Gruppen der menschlichen Gesellschaft stehe, aber in keiner Weise von der Menge des umlaufenden Geldes beeinflusst werde.

Wie, wenn nun aber das Einkommen der wirthschaftlichen Gruppen selbst durch die Menge des umlaufenden Goldes beeinflusst wäre? Dann wäre der mathem. Herr Volkswirth in dem viciösen Zirkel, in den

man in dieser verwickelten Frage so oft geräth. Der Herr Professor würde dann sehen, dass die Volkswirthschaft keine vorwiegend mathematische, sondern eine experimentale Wissenschaft ist.

Meine Herren. Da wir aus der Geschichte mit Sicherheit entnehmen können, dass es einzelne Fälle gegeben hat, wo Vermehrung oder Verminderung des umlaufenden Goldes auf die Preise dauernd eingewirkt hat, so wird es doch wohlgethan sein, der Frage der Goldcontraction etwas näher zu treten und wenigstens zu sehen, ob überhaupt von Contraction gesprochen werden könne. Es wird diese Untersuchung auch einige Anhaltspunkte geben für die Beurtheilung der Frage, ob die Durchführung der einheitlichen Goldwährung im Bereich der Möglichkeit liege oder nicht.

Meine Herren! Zu was braucht man das Gold? Antwort: 1. Zum Taschengeld; 2. zur Bereinigung bezw. Saldirung der Geschäfte; 3. als Garantiedepot für Banknoten. Zu Ziffer 1 und 2 haben wir als Surrogate die Banknoten, die Cheks, den Kredit und das Claringhouse. Diese Surrogate aber werden wohl in England in grösster Ausdehnung an Geldesstatt verwendet werden, und desshalb können die Verhältnisse in England auch als massgebend gelten für die Beurtheilung der Frage, ob trotz und neben diesen Surrogaten und wenn ja, in welchem Maasse für die vermehrte Bevölkerung und den vermehrten Verkehr eine Mehrung und Erneuerung des Goldvorrathes als nöthig erscheint.

Nun ist aber festgestellt, dass England im Jahre 1870 eine Goldcirculation hatte von L. St. 103 Millionen, 1880 dagegen eine solche von 124 Millionen, also in 10 Jahren eine Vermehrung von 21 Millionen oder 2 Millionen per Jahr Platz gegriffen hat. Seither ist zwar

der Goldvorrath wieder gesunken, aber es ist allseitig zugestanden, dass im allgemeinen die Goldcirculation im gleichen Verhältniss zur Bevölkerungszahl geblieben ist, trotz von Jahr zu Jahr wachsender Ausbildung und Ausdehnung der Geldsurrogate. England hat heute 35 Mill. Einwohner, gebraucht also zur Erhaltung des richtigen Niveau seines Goldbestandes $1^1/_7$ Shilling per Kopf und per Jahr.

Sehen wir nun zu, wie dermalen in der Welt Gold und Silber vertheilt sind. Wir finden:

Länder		Bevölkerung	Stock Gold in Franken	Stock Silber
Goldwährung*	7	56,455,000	3,575 Mill.	660 Mill.
Doppelwährung	24	288,132,000	12,434 „	7,693 „
Silberwährung	7	404,573,000	939 „	6,101 „
		749,160,000	15,948 Mill.	14,460 Mill.

ohne China und Afrika mit zusammen 450 Mill. Einwohnern. Dazu noch in den 5 Staaten Brasilien, Griechenland, Oesterreich-Ungarn, Peru und Russland Papiergeld für 5,637 Mill. Wenn also, China und Afrika inbegriffen, die Bevölkerung der Erde auf 1200 Millionen geschätzt werden kann, so ist höchstens der 20. Theil mit Gold genügend versehen.

In den 9 andern Staaten, welche dermalen seit 15 Jahren sich um die alleinige Goldwährung bemühen (Amerika, Deutschland, Belgien, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Rumänien und Schweiz) sind, um dieses Ziel zu erreichen, 6,749 Millionen entwertheten Silbers durch Gold zu ersetzen. Dana Horton, der amerikanische Delegirte beim Münzcongress von 1381, hatte in Bezug auf diese Silbermilliarden die Fragen gestellt:

* England, Australien, Capland, Canada, Cuba, Portugal, Scandinavien.

„Wo wollt ihr das Silber verkaufen?"
„Wem wollt ihr es verkaufen?"
„Zu welchem Preise wollt ihr es verkaufen?"
und diese Fragen als cætera censeo immer wieder gebracht. Auf die Antwort aber wartet er heute noch, wenn nicht das Schlagwort als Antwort gelten soll: „Das Gold den reichen Nationen, das Silber den armen!"

Nun haben aber diese 9 bimetallistischen Staaten auch einen sehr bedeutenden Goldstock, zusammen 11,582 Mill. Franken.

Ueberhaupt, wenn man die Goldausbeute der letzten 35 Jahre vergleicht mit frühern Perioden, so hat man à priori Mühe an Goldcontraction zu glauben.

Im 16. Jahrhunderte war die Durchschnittsproduction Fr. 11 Millionen Gold und 30 Mill. Silber, 1801—1850 84 Mill. Gold und 133 Mill. Silber, und 1851—1880 590 Mill. Gold und 261 Mill. Silber per Jahr.

In den Jahren 1850—1880 sind über 17 Milliarden Gold zum alten Stock hinzugekommen, während in den vorhergehenden 350 Jahren nur 14 Milliarden zu Tage gefördert worden sind. Und diese ganze ungeheure Quantität Gold hat der Weltverkehr, die Weltwirthschaft, die sich in gleichem Maasse entwickelt hat (nach Mulhalls Progress of the world von 350 Mill. L. Stg. in 1850, auf 2778 Millionen im Jahre 1878) aufgesogen und unter dem System der Doppelwährung ganz gesund verdaut.

Noch jetzt beträgt die jährliche Goldausbeute gegen 500 Mill. Fr, also 2½mal so viel Gold als von 1841 bis 1850 Gold und Silber zusammengezählt, und die Frage, warum diese Summe nicht genüge und wo das Gold denn eigentlich hingehe, erscheint allerdings als eine sehr natürliche und berechtigte.

Die Antworten auf diese Frage sind nicht alle richtig. So z. B. diejenige der Herren Goschen und Giffen nicht, welche darauf abstellte, dass 200 Mill. Lrst. = 10 vollen Jahresproductionen von 500 Millionon Franken von Deutschland, Italien und Amerika allein für ihre Neuprägungen in Anspruch genommen worden seien und zwar von Deutschland 84, von Italien 16, von den Vereinigten Staaten 100 Mill. Lrst.

Bald darauf aber corrigirte der englische Economist diesen Herren ihre Rechnung. Er hat zwar gegen die 200 Millionen als Gesammtbetrag der Neuprägungen nichts einzuwenden, weist aber nach, dass wenigstens drei Viertel davon abzuziehen seien, um die wirklichen Mehransprüche an die neue Goldproduction festzustellen. So, wenn die 3 Staaten mehrprägten, so prägten dafür 1871—1883 Frankreich 69 Millionen und England 31 Millionen Lrst. weniger, als in den vorhergehenden 12 Jahren.

Deutschland verprägte überdies 30 Millionen altes Gold, gut 10 Millionen hatte die Nothwendigkeit der Bezahlung der französischen Kriegscontribution zu Tage gefördert und 10 Millionen waren Umprägungen für Italien, also double emploi — bleiben 50 Millionen Lrst., die aus der Neuproduction zu beschaffen waren.

Das gleiche Resultat weist das Tableau der Goldprägungen aus;

		1872 – 1883			1860 – 1871	
Australien	Lrst.	42,2	Mill.		24,5	Mill.
Frankreich	„	36,4	„		105,2	„
Deutschland	„	93,2	„		— —	„
Italien	„	8,3	„		8,3	„
England	„	33,9	„		64,9	„
Ver. Staaten	„	109,8	„		66,-	„
Zusammen	Lrst.	323,8	Mill.	Lrst.	268,9	Mill.

Es sind also von 1872—1883 nur 55 Mill. Lrst. mehr als 1860—1871 geprägt worden.

Es würden somit immer noch 5 Millionen Lrst. per Jahr oder der vierte Theil der Production als Bedarf dieser Neuprägungen verbleiben, allein wir wollen einstweilen ganz davon absehen und uns in der Goldstatistik, die noch verschiedene Räthsel zu lösen aufgibt, noch etwas weiter umsehen.

Soetbeer bringt in seinem neuesten Materialienhefte Nr. 9 unter der Rubrik „Verwendungen für Edelmetalle" folgende Aufstellung:

I. *Prägungen* in den 12 europäischen Hauptstaaten nebst Amerika und Australien von 1851—1884 im Ganzen 22,722 Millionen Mark in Gold und 7,340 Millionen in Silber. Dazu macht er folgende Bemerkungen:

„Die vorstehende Zusammenstellung der Ausmünzungen seit 1851, in denen noch obendrein die Prägungen von Mexiko und Brittisch-Indien nicht inbegriffen sind, repräsentiren an Feinmetallen ein Gewicht von 8,144,000 Kilogr. Gold und 40 Millionen Kilogr. Silber, während die gesammte Edelmetallgewinnung von 1851—1884 nur auf 6,200,000 Kilogr. Gold und 54,400,000 Kilogr. Silber geschätzt wird."

Eine befriedigende Erklärung für diesen Umstand, der durch die nachfolgenden weitern Verwendungen noch auffälliger wird, wird jedoch nicht beigefügt.

Auch Le Roy Beaulieu macht in der Octobernummer des Economiste français darauf aufmerksam, dass von 1881—1884 mehr Gold verprägt, als producirt worden sei.

II. *Abnutzung* auf dem Goldvorrath der Welt 700 bis 800 Kilogr. per Jahr, auf dem Silbervorrath 50,000 Kilogr.

III. *Industrieller Verbrauch* in Amerika, England, Frankreich, Deutschland, Schweiz, Holland, Belgien, Oesterreich, Italien, Russland und andere Culturstaaten (letztere mit 2,000 Kilogr. Gold) zusammen brutto 110,000 Kilogr., abzüglich alt Material netto 90,000 Kilogramm Gold und 550,000 Kilogr. Silber.

Ostasien absorbirt wenigstens 30,000 Kilogr. Gold per Jahr. Die Edelmetallproduction aber war:

	Gold in Kilogr.	Silber in Kilogr.
1881:	157,900	2,592,634
1882:	146,900	2,769,005
1883:	143,940	2,895,520
1884:	140,000	2,860,000

Wir haben also im Jahre 1884 gegenüber einer Goldproduction von 140,000 Kilogr.:

einen industriellen Verbrauch	von	90,000	Kilogr.
eine Abnutzung	„	800	„
einen Abfluss nach Indien	„	30,200	„

also einen Gesammtverbrauch von 121,000 Kg. Gold und zu Prägungszwecken für die übrigen Länder 19,000 Kilogr. im Werthe von rund 65 Millionen Franken, welche zur Ergänzung und zur Erneuerung der Gold-Stocks der ganzen Welt, Indien ausgenommen, genügen sollten Dabei ist zu bemerken, dass von obigen 19,000 Kilogr. noch das zu Wasser und zu Lande verloren gegangene und zerstörte Gold abgezogen werden muss. Der übrigbleibende Rest aber würde kaum hinreichen, England zu bedienen, insofern dort ein jährlicher Mehrbedarf von 2 Millionen Livres Sterling vorausgesetzt wird, wie wir denselben oben nachgewiesen haben.

Nun sind aber ausser England mit seinen 35 Millionen Einwohnern (exclusive die Silberländer) noch

309 Millionen übrige Erdenbewohner vorhanden, welche Anspruch auf Vermehrung und Ergänzung ihres Goldstocks behufs Dotirung des Zuwachses der Bevölkerung machen. Rechnen wir diesen Zuwachs auf 2% per Jahr und das Minimum der Circulation auf Fr. 50 per Kopf, so verlangen die 6 Millionen zugewachsener Weltbürger eine Dotirung von 300 Millionen Franken oder 6 mal so viel als zu diesem Zwecke übrig geblieben ist. Nach einer Aufstellung von Sœtbeer haben die oben citirten 309 Millionen einen Gold- und Silberstock von 19,035 Millionen Mark gleich 60 Mark pr. Kopf oder die Hälfte mehr als wir oben angenommen haben. Es ist somit klar, dass falls die Statistik des Verbrauchs für industrielle Zwecke und für Indien auch nur annähernd richtig ist, die bekannte Golddecke bereits zu kurz geworden sein muss, um den Mehrbedarf der Goldwährungs- und Goldrechnungsländer zu decken.

Dass der Goldstock der europäischen Länder, statt zuzunehmen, zurückgeht, langsam aber sicher wieder zurückgehen muss, zeigt übrigens die Bilanz der Ein- und Ausfuhr der Edelmetalle von Sœtbeer ganz genau. In England war nach dieser Aufstellung in den Jahren 1881—84 die Mehrausfuhr von Gold L. St. 6,800,000, die Mehreinfuhr blos L. St. 3,017,000, was einen Ausfall am Stock von L. St. 3,783,000 ergibt, während Indien, das arme, halbbarbarische Land, das uns vom Silber erlösen soll, im gleichen Zeitraum 18 Millionen L. St. Gold an sich zog. Darunter den grössten Theil des australischen Goldexportes, der London abtrünnig geworden ist.

Auf die Veränderung der amerikanischen Handelsbilanz seit 1879 und die von dorther erfolgte Golddrainirung, will ich nicht näher eintreten und nur noch beifügen, dass nach der Statistik Sœtbeers auch Deutschland in den letzten Jahren in seinem Goldbesitz zurückgegangen ist. Die industrielle Verwendung von Gold ist dort grösser gewesen, als die Neuanschaffung.* Italien sodann hat in den ersten 9 Monaten des Jahres 1885 nur 11 Millionen Franken ein- und 118 Millionen ausgeführt.

Wenn wir nun das Fazit aus den vorhergehenden Betrachtungen ziehen und den goldhungrigen Culturländern die Diagnose stellen sollen, so ist es ungefähr folgende:

„Goldcontraction, Goldnoth ist einstweilen noch nicht verspürbar. — Die Flauheit der Geschäfte, die Unlust der Speculation, das Zurückgehen der Waarenpreise und infolge des letztern Umstandes die Contraction der Credite, bewirken, dass weniger Circulationsmittel erfordert werden. Ueberdiess sind noch über 6 Milliarden Silber als Curantgeld in Circulation, theils im internationalen Verkehr (in der Union latine), theils im nationalen bei allen Ländern der Doppelwährung."

„Leise, aber sichere Symptome einer herannahenden Krankheit, der Goldnoth, in der fieberhaften Besorgniss der Banken, den mühsam errungenen Goldstock zu verlieren und in der zeitweisen Unmöglichkeit für den Handelsstand, sich dieses Gold, das doch dem internationalen Verkehr in erster Linie dienen soll, behufs dieses Verkehrs ohne höheres Agio zu beschaffen, — in der Empfindlichkeit des Discontosatzes gegen jeden über das gewöhnliche hinausgehenden Entzug von Gold nach auswärts."

Die Prognose dagegen:

„Sicherer Ausbruch der Contraction im Falle Wiederaufwachens der Speculationslust, im Falle steigender

* Die Statistik Sœtbeers geht nur bis Ende 1884. Das Jahr 1885 weist andere Ziffern aus.

Preise von Effecten, Waaren und Producten, im Falle einer Abnahme der Goldproduction und endlich im Fall weiterer Demonetisation des Silbers oder Vermehrung des Goldbedarfs infolge Uebergangs weiterer Länder zur Goldwährung.“

Die zeitweise eintretenden Fälle von Geldplethora sind kein Beweis von normaler Geldabondanz, sondern Folge anormaler Geschäftsflauheit bei fabelhaft billigen Preisen. Aus dem gleichen Grunde ist auch die Krankheit der Goldnoth für uns nur ein schwarzer Punkt der Zukunft und bei der Preisbildung resp. dem Preisrückgang nicht der wichtigste Factor.

Meine Herren. Das was augenblicklich am drohendsten am Horizonte steht, ist die weitere Entwerthung des Silbers. Wenn, und so lange die universelle Goldrechnung bleibt, muss jedes Volk nach der Demonetisation des entwertheten und im Preise schwankenden Silbers streben, denn internationales Currentgeld kann dasselbe unter diesen Verhältnissen nicht sein. Aber immer wie mehr stösst man sich an der bangen Frage, die dem Goldmanne Sirmez in letzter Zeit auch etwas greifbarer geworden sein muss, an der Frage „woher mit dem Gold, wohin mit dem Silber.“ Desswegen, sobald Goldnoth einmal constatiert und allseitig erkannt sein wird, wird das Verharren bei dem System der alleinigen Goldwährung zur Absurdität und das „à l'imposible nul n'est tenu“, als logische Folge zur Geltung kommen. Wann, weiss ich nicht, dass es so kommen muss, ist meine feste Ueberzeugung.

Der Einfluss der Silberentwerthung auf die Waarenpreise ist schon für die Gegenwart und für die jüngste Vergangenheit nachweisbar.

Meine Herren. Sie wissen, welche hitzige Controverse seiner Zeit über die Ursachen dieser Entwerthung geherrscht hat. Bei den Anhängern der alleinigen Goldwährung galt es lange als Dogma, dass die Zunahme der Silberproduction in Amerika und die asiatische Handelsbilanz als die Hauptursachen dieser Entwerthung anzusehen seien. Wo sind aber heute die stolzen Zahlen, mit denen man diess einst zu beweisen suchte? Man hört diese Zahlen und Behauptung nicht mehr, Kritik und Thatsachen zusammen haben sie vernichtet. Man ist jetzt allseitig damit einverstanden, dass es die deutschen Silberkäufe und als Folge derselben die Schliessung der Prägestätten der lateinischen Union waren, welche es ermöglichten, dass die Schwankungen der Silberpreise die ihr früher durch das System der Doppelwährung gesetzten Schranken durchbrachen. Heute sehen wir diese Preise unter dem Einflusse der angekündigten Aufhebung der Blandbill, stärkerer Silberanfuhr und Concurrenz von Council Bills in vollem schrankenlosen Weichen und nichts mehr ist da, um, wie früher die freie Prägestätte es that, dem Sturze Einhalt zu gebieten.

Es ist seinerzeit auch behauptet worden, dass der Bimetallismus zu einer Silberüberfluthung der Doppelwährungsländer geführt hätte. Darüber zu streiten, wäre heute ein ganz müssiges Beginnen, denn der Beweis kann weder — pro noch — contra geliefert werden. Thatsache aber ist, dass seit der Zeit, in der die lateinischen Münzstätten geschlossen wurden und damit der grösste Consument wegfiel, der nur theilweise durch Nordamerika ersetzt wurde, sich nirgends grössere Silberstocks ansammelten, ausgenommen in der Schatzkammer der Ver. Staaten. Das hat sehr natürliche Gründe, auf die ich indessen hier nicht eintreten kann.

Discreditirte Thaler werden sich immer ansammeln, bei vollwerthigen wäre es nicht geschehen.

Die Statistik, die bezüglich des Silbers ebenfalls schwer zu enträthseln ist, weist auch auf vollständigen Abfluss des Silbers hin.

So gibt Soetbeer (pag. 49) denjenigen Theil des Silbervorraths, der, nach Abzug des zu industriellen Zwecken verwendeten und des nach Ostasien abgeflossenen Quantums, in bereits geprägten Münzen steckte oder zu diesem Zwecke reservirt war, für das Jahr 1850 auf $58^1/_2$ Millionen Kilos, für 1860 auf 49 Millionen und für 1884 nur auf 48 Mill. Kilos an.

Die heutige Silberbilanz ist nach derselben Quelle:

Production	450	Mill.	Mark
Bedarf Ostasiens	120	Mill.	Mark,
Prägung der Ver. Staaten	100	„	„
Abnutzung u. industr. Verbrauch	100	„	„

Zusammen: 320 Mill. Mark, bleiben somit 130 Millionen Mark für monetäre Zwecke anderer Länder.

Leroy Beaulieu aber hat aus den Aufzeichnungen des bekannten amerikanischen Münzdirectors Burchard folgendes herausgefunden:

Silberproduction der drei Jahre 1881-82-83 zusammen **322,338,338 $**; Prägungen dagegen **331,483,522 $** also 9 Millonen $ mehr, als die ganze Production, und zwar prägten: Mexiko 73 Mill., Indien 74, Spanien 24, Japan 15, Oesterreich 18, England 12, Rumänien 5 Mill. $ u. s. w., so dass ohne Indien und Mexiko die übrigen Länder schon für den nach der Bilanz Soetbeer's für monetäre Zwecke frei gebliebenen Betrag von 130 Mill. Mark per Jahr reichlich aufgekommen sind.

Interessant ist ferner die Art und Weise, wie sich das Gutachten der französischen Bankiersvereinigung, verfasst von Reinach und von 111 Firmen unterzeichnet, über die Silberverwendung ausspricht.

Es heisst da:

„Die am 5. August 1876 angeordnete Suspension der Ausmünzung verstärkte überdies die Entwerthung dieses Metalls, welches in Europa Niemand mehr annehmen wollte; dabei wurde aber der Betrieb der Silber-Minen nicht gehemmt, und lieferten diese unausgesetzt jedes Jahr colossale Summen, welche ohne Verwendung zu bleiben drohten, wenn man dabei beharrte, das Silber von der Ausmünzung auszuschliessen."

„Damals war es, dass die Besitzer der Minen, durch die geschaffene Situation beunruhigt, sich an die asiatischen Länder wandten, um in Erfahrung zu bringen, was diese Länder für Producte lieferten, welche nach Europa und auch nach Amerika verkauft und in Silber bezahlt werden konnten."

„Das Arbeitsfeld war ausgedehnt genug, denn die mit Silbergeld handelnde Bevölkerung des Erdtheils ist doppelt so gross, als diejenige, welche Goldgeld hat, oder auch Gold- und Silbergeld — letzteres allerdings mit Zwangscours — besitzt. Indem sie Thee, Kaffee, Wolle, Baumwolle, Getreide, Reis, Perlmutter, Erz, Lack und tausend andere Sachen von den Völkern kauften, welche Silbergeld besitzen, konnten sie mit diesen Producten die unglücklichen Länder, welche das Silber verbannt hatten, überschwemmen."

„Alle die von uns eben genannten Producte gingen im Preise ganz enorm zurück und traten nun in eine ganz erbitterte Concurrenz gegen die gleichen Producte

derjenigen Länder, welche das Silber in die Acht erklärt hatten."

Aehnlich lautet eine vor kurzem erschienene Notiz aus einem Fachblatte:

„Das Geschäft in Paris geht herzlich schlecht. Dazu kommt noch, was gerade das diesjährige Geschäft besonders schlecht macht, der Ausfall, den das Fehlen der südamerikanischen Käufer verursacht. Die verschiedenen Staaten Süd- und Central - Amerika's sahen in Paris ihren natürlichen Einkaufsmarkt, nicht etwa, weil sie die Erzeugnisse nirgends besser fanden, sondern weil ihnen in Paris Credite gewährt wurden, die sie anderweitig sich nicht beschaffen konnten. Reisende französischer Häuser besuchen die genannten Länder regelmässig. Sie sind zurückgekehrt ohne nennenswerthe Bestellungen, die Märkte Südamerika's sind mit Waaren überfüllt, die Coursschwankungen der Valuta, der billige Preisstand und in Folge dessen das geringere Ergebniss der Landesproducte lassen ein auch nur halbwegs befriedigendes Geschäft nicht zu. Wir fanden in fast allen grossen Geschäften, in den renommirten Exporthäusern eine gedrückte Stimmung."

Ganz in gleichem Sinne spricht sich die Londoner Handelskammer in ihrer Beantwortung der betr. Fragen, die von der Parlamentscommission gestellt waren, aus. Zurückgehen des Umsatzes, vor Allem aber Unmöglichkeit eines rentablen Geschäftes mit den Silberländern bilden den Grundton dieser Antwort.

Und damit sind wir auf unsere Hauptfrage gekommen. Welche Einwirkung und welchen nothwendigen Zusammenhang hat der Fall der Silberpreise mit dem Fall der Waarenpreise?

Es giebt einzelne Monometallisten, welche diesen

Einfluss überhaupt in Abrede stellen, so z. B. der bekannte Dr. Hans Klefer in seiner neuesten Brochüre „Preisrückgang und Goldwährung". Das sonderbarste an der Sache ist, dass diese gleichen Leute, welche der Goldwährung jede Wirkung auf den Fall der Preise absprechen, sofort anderer Meinung werden, wenn es sich um die Eventualität einer Wiedereinführung der Doppelwährung handelt. Dr. Barth, Referent auf dem letzten volkswirthschaftlichen Congresse in Nürnberg, liess sich in dieser Beziehung also vernehmen:

„Dass die Wirkung der Einführung der Doppelwährung auf den Arbeiter einer ausserordentlichen Schädigung gleichkommen würde, das geben selbst hartgesottene Bimetallisten zu. Die Folge würde nämlich die sein, dass der Arbeiter nach Einführung der Doppelwährung für seinen Tagesverdienst von 3 Mark nur Werthe im Betrage von 2.40 Mark kaufen könnte. Vortheil davon hätte lediglich der den Arbeiter ausbeutende Capitalist, der sich dieses Verhältniss rechtzeitig zu Nutze macht, aber das ist ein Vortheil, der thatsächlich auf einen gesetzmässig erlaubten Betrug hinauskommt. Also auch hier hat ausschliesslich die productive Arbeit die Zeche zu bezahlen."

Dass durch die Goldwährung resp. die Silberentwerthung dem Arbeiter die Arbeit selbst und damit beides, Gold wie Silber, unter den Füssen weggezogen wird, davon sagen die Herren dem Arbeiter selbstverständlich nichts. Auf eine Widerlegung der obigen Behauptungen des Dr. Barth kann ich mich hier nicht einlassen.

Von den Monometallisten im Allgemeinen wird diese Einwirkung als transitorisch bezeichnet und auf ein Minimum beschränkt. Ich gebe hier als Ausdruck dieser Anschauung einen Passus aus einem Aufsatz des Herrn

Leroy Beaulieu in der letzten October-Nummer des Economiste français:

„Nous ne disons pas, que la baisse de l'argent ne puisse pas d'une manière transitoire exercer une action sur les prix et partant sur l'exportation de l'Inde, mais à notre vue ou attribue à cette cause beaucoup trop d'importance. Le développement du rèseau de chemin de fer est la cause principale. Si la baisse de l'argent développait l'exportation des pays à étalon d'argent, il faudrait en conclure que toute baisse du papier monnaie a le même effet sur les exportations des pays à cours forcé, par conséquence la baisse du rouble ou celle du florin autrichien développerait l'exportation de la Russie et de l'Autriche et la baisse du papier argentin celle de la république argentine, d'ou l'on aboutirait à cette conclusion, q'un pays qui a le cours forcé, au lieu de chercher à en sortir, devrait faire des efforts, pour s'y enfoncer d'avantage et un pays n'exporterait jamais autant, que quand il serait au règime des assignats dépréciés. Les Etats unis et l'Italie auraient donc eu tort d'abolir le cours forcé."

Herr Leroy will die Gegner ad absurdum führen, allein er wird vielleicht später auch noch dazu kommen, einzusehen, dass die Verschlechterung der Valuta zugleich als Schutzzoll und als Ausfuhrprämie wirkt, dass dieselbe den Import aus den Ländern mit besserer Valuta erschwert, dagegen den Einkauf in den andern erleichtert, wenn überhaupt etwas zu kaufen ist. Die Verschlechterung der Valuta geht Hand in Hand mit Verminderung der Kaufkraft nach aussen und mit Minderwerth des Arbeitslohnes bezw. des Arbeitsproduc es, in Gold ausgedrückt also mit grössederCrei oncurrenzfähigkt es Landes, dessen

Valuta im Fallen ist.* Es ist hier nicht der Ort, die Vor- und Nachtheile der beiden Valuten zu prüfen, es wäre sonst nicht schwierig nachzuweisen, dass die Vorheile, welche den Ländern mit schlechter Valuta aus der grössern Möglichkeit des Verkaufes nach aussen wegen billigerer Preise erwachsen, sehr zweifelhafter Natur und gegenüber denjenigen, welche die bessere Valuta bietet, weit im Rückstande sind.

Uebrigens ist Jedermann bekannt, dass die weniger complicirten Industrien sich dorthin wenden, wo billige Arbeitskräfte vorhanden sind.

Mit allgemeinen Phrasen, wie z. B. mit der: „Das gleicht sich aus" ist die Frage auch nicht erschöpft.

„Das gleicht sich aus" will so viel sagen, als dass, wenn die Valuta fällt, als dann die Waarenpreise in umgekehrter Richtung gravitiren und dass man so für die bessere Valuta schliesslich wieder gleich viel oder gleich wenig Waare erhalte, wie wenn der Silberpreis stabil geblieben wäre. Man hätte dann für sein Gold mehr Silber gekauft und für das Silber weniger Waare und die transitorischen Nachtheile des Cursfalles würden sich etwa im Krach einiger Firmen wie z. B. der Glasgower Bank ausgleichen, dann wäre alles beim Alten. Sobald nun bewiesen werden kann, dass die Kaufkraft des Silbers in den Silberländern, namentlich in Indien wo freie Prägung herrscht, im Verhältniss gesunken ist, dass vor allem aus die Arbeitslöhne gestiegen sind, so muss die gegebene Darstellung des Ausgleiches als richtig angenommen und der Fall der Preise in den Goldländern resp. Ländern mit Goldrechnung andern Ursachen allein zugeschrieben werden. Wenn dagegen umgekehrt ziffergemäss darge-

* Es stimmt das mit der pag. 32 entwickelten Theorie von Hume überein.

than werden kann, dass die Kaufkraft des Silbers die gleiche geblieben ist, so muss man sich wohl oder übel früher oder später zu dem harten Schluss bequemen, dass man bei billigerm Silberpreise für sein Gold mehr Silber, für diess mehrere Silber mehr Waare erhalte, dass man desshalb die so gekaufte Waare billiger ablassen könne und der Ausgleich sich auf Kosten der Waarenpreise in den Goldländern, zu Gunsten der Kaufkraft des Goldes mache. Auch hier heist es dann wieder: „Wohl dem der die Lst. besitzt, wehe dem, der unverkaufte Waare hat".

Meine Herren! Das scheint so einfach und so logisch, dass man glauben sollte, es könne darüber keine Controverse mehr bestehen, denn diese Frage müsse längst gelöst sein. Allein, wer sich mit der Frage etwas vertraut gemacht hatte, musste sich überzeugen, dass es bis vor Kurzem quasi unmöglich war, sich feste und sichere Anhaltspunkte über die Kaufkraft des Silbers, namentlich der Rupie in Indien, zu verschaffen. Es ist erst in der letzten Zeit etwas mehr Licht in die Sache gebracht worden. Das indische Finanz- und Handelsdepartement hat eine Statistik der Preise der 4 Artikel: Reis, Waizen, Hirse und Salz publicirt, worin die Preissätze dieser Artikel bezw. die Quantität, die man jeweilen von jedem derselben für *eine Rupie* erhalten konnte, für die letzten 25 Jahre in 14tägigen Notirungen zusammengestellt sind. Greifen wir denjenigen Artikel heraus, dessen Preisfall die ganze civilisirte Welt in Bewegung setzt und die Fundamente jeglichen Volkswohlstandes zu erschüttern droht, den Waizen. Man mag ja Freihändler oder Schutzzöllner sein, so viel wird ein jeder, auch der verstockteste Manchestermann anerkennen, dass mit einer Bauersame ohne Geld ein lohnendes Geschäft für die Industrie unmöglich ist und dass nichts

die letztere für den Ausfall des heimischen Consums entschädigen kann. Die Hauptthese der Physiokraten, dass der Hauptreichthum eines Landes im Boden stecke, muss noch für die meisten Länder als massgebend betrachtet werden.

In dieser kosmopolitisch wichtigen Frage des Weizenpreises hat der indische Weizen in den letzten 12 Jahren von Jahr zu Jahr eine bedeutendere Rolle gespielt.

Die Gesammtexportation des Kaiserreiches Indien ist von $56^{1}/_{2}$ Millionen L. St. in 1873 auf 84.5 Millionen in 1883, also um 50% gestiegen, der Weizenexport dagegen von 394,000 Ctr. in 1873 auf 19,863,000 in 1882 und 20,956,000 in 1884. Es wird angenommen, dass 21,000,000 Acker Land in Indien unter Weizencultur sind, welche einen Ertrag von $11^{1}/_{2}$ Bushel pr. Acker oder zusammen 240,000,000 Bushel = 130 Millionen Ctr. liefern, wovon 20 Millionen, die auf 40 Millionen erhöht werden können, exportfähig sind.

Wenn gefragt wird, warum bis 1873 so wenig exportirt worden ist, so lautet die Antwort: „Wegen der Transportkosten." Der Ausgangszoll, der 1873 aufgehoben wurde und nicht ganz 4% betrug, hat auch zur Erschwerung beigetragen, aber nur in zweiter oder dritter Linie.

In erster Linie stehen die Transportkosten zu Land. Wohl sind jetzt über 12,000 Meilen Eisenbahnen im Betrieb, gegen 5,697 im Jahre 1873, wohl sind die Frachten von Agra, Delhi und Lahore nach Bombay und Currachee um ein bedeutendes (die Angaben variren zwischen 20—35%) gefallen, aber noch immer stehen dieselben auf 32—44 sh. per Tonne, während von Chicago nach New-York, ebenfalls annähernd 1000 Miles Entfernung, blos 1 L. St. pr. Tonne bezahlt wird.

Die Distanz von Bombay resp. Currachee nach London beträgt 6,274 resp. 6,080 Meilen und im Jahr 1872 der Frachtsatz 35 sh. 2 d. resp. 38 sh. 9 d. gegenüber New-York-Liverpool mit 3,073 Meilen und 12 sh. 2 d. per Tonne.

Gegenüber den kalifornischen Häfen mit einem Frachtsatz von 63 sh. 11 d. waren dagegen die indischen im Vortheil und doch kamen im Jahr 1882 42⁰/₀ des englischen Weizenimportes aus Californien. Die Fracht macht also nicht Alles aus. In Major Barings annual financial Statements werden nun die Erstellungskosten von Weizen in Bombay & Currachee, im Vergleiche mit New-York, der Dollar zum Curse von 4. 85 und die Rupie zum Curse von 1 sh. 7 d. berechnet, folgendermassen resumirt:

pr. maund à 82 lbr. avoir du poids

		* Rupees	Annas	Pice
Preis Dec. 1884 in	Calcutta	2	6	9
	Bombay	2	9	9
	New-York	2	8	7

Nach diesem wären Bombay und Calcutta nicht concurrenzfähig. Diese Berechnung ist jedoch darauf basirt, dass in Indien die Bestellungskosten nebst Bodenzins per acre 18 sh. 8 d. kosten, während Herr Thornton, Regierungssecretär im Pendschab, nur 15 sh. 6 d. bei Land unter Parzerieverträgen resp. 13 sh. 6 d. bei eigenem Besitz herausrechnet, was dann allerdings die Concurrenzfähigkeit herstellen würde. Ich gebe diese Zahlen übrigens nur, um zu zeigen, wie weit man in England mit den Berechnungen noch auseinander geht. Unbestrittenes Factum ist jedoch der constant stattfindende

* 1 Compagny Rupee = 16 Annas à 12 pice.

bedeutende Weizenexport aus Indien, der die Preise auf 31 Shillings per Quarter hinuntergedrückt hat, während die englischen Farmer behaupten, unter 45 sh. per Quarter nicht bestehen zu können. Die englische Parlamentscommission vom Jahre 1876 sah die volle Tragweite der indischen Weizenexportentwickelung noch nicht vollständig ein. Sie sprach sich folgendermassen aus: „Der indische Weizenhandel ist von sehr unsicherem und schwankendem Charakter, seine Fortdauer in grösserem Umfange ist von der Concurrenz vieler Umstände abhängig. Er bedarf:

1. reichlicher Erndten in Indien,
2. ungünstiger Erndten in den Ver. Staaten,
3. niedriger Frachten,
4. niedriger Wechselcurse.

Nun haben die Factoren unter Ziffer 1 u. 2 im Laufe der Jahre gewechselt; die unter Ziffer 3 u. 4 aber, die niedrigen Frachten und niedrigen Wechselcurse, haben Indien concurrenzfähig erhalten, auch wenn die andern Factoren mangelten.

Der bereits erwähnte Bericht der indischen Regierung über „Preise und Löhne“ von welchem der engl. Economist vom 17. Oct. l. J. ein Résumé gebracht hat unter dem Titel: „Die Kaufkraft des Silbers in Indien“, gibt uns weitere und sicherere Anhaltspunkte. Wir finden im Economist die Aufstellung der Kaufkraft der Rupie in den 13 Hauptstaaten Indiens von 1870—84 wie folgt:

Weizen

Anzahl der „Seers“ (ca. 1 Ko.) die für eine Rupie gekauft werden konnten.

	1884	1882	1880	1878	1876	1874	1872	1870
Madras	12.2	11.6	8.8	8.8	11.6	11.-	8.8	8.9
Bombay	11.7	13.6	10.8	7.7	14.5	15.6	12.6	8 3
Bengal	16.5	14.9	15.6	11.8	19.4	13.1	16.7	14.4
Assam	12.7	13.5	8.7	8.8	14.4	9.7	14.3	13.1
N. W. Provinzen	20.0	18.2	17.8	14.-	24.8	18.1	20.8	15.3
Oudh	21.-	18.3	18.4	13.1	27.2	16.9	15.9	15.9
Punjab	24.7	20.4	13.4	15.6	25.3	22.1	20.4	18.2
Central Provinzen	25.6	22.8	19.2	14.3	34.2	28.6	27.5	17.7
Burmah	8.7	11.2	8.5	7.4	18.6	6.8	—	—
Hyderabad	17.8	17.8	11.6	7.8	18.9	17.9	12.7	—
Mysore	10.3	10.6	7.2	6.9	8.9	9.6	8.3	—
Rajputana	17.6	15.7	13.6	11.7	15.1	14.8	—	—
Central Indien	18.9	16.7	13.3	17.-	13.5	13.9	—	—
Durchschnittlich	16.6	15.2	12.8	10.4	17.2	14.9	16.9	12.5

Nach dieser Aufstellung hat man also beispielsweise 50 Seers kaufen können für 4 Rupien im Jahre 1870, und für 3 Rupien im Jahre 1884.

Gegenüber den Durchschnittspreisen in England stellt sich nun die Sache folgendermassen:

	In England per Quarter	In Indien per 50 Seers
1870	sh. 46. 11 d.	4 Rupien
1884	„ 36. 8 „	3 „

Vergleichen wir die Ziffern von 1870 und 1884, so finden wir, dass die Kaufkraft des Goldes um 22,5 Prozent, diejenige der Rupie dagegen um 25 Prozent *zu*genommen hat, während behufs des Ausgleiches diejenige der Rupie hätte *ab*nehmen sollen; mit 1872 verglichen ist die Kaufkraft der Rupie die gleiche geblieben

und trotz aller Sprünge und Verschiedenheiten in der obigen Statistik wird man nicht weit fehlgehen, wenn man daraus auf die Stabilität der Kaufkraft schliesst.

Die Statistik der Löhne weist folgende Zahlen auf, ebenfalls für die 13 Staaten und die Jahre **1884, 1880** und **1876,** in Rupees und Annas.

	1884		1880		1876	
	Ackerbauer	Pferdehirten	Ackerbauer	Pferdehirten	Ackerbauer	Pferdehirten
	R. a.	R. a.	R. a.	R. a.	R. a.	R. a.
Madras	5. 2	6. 7	3. 11	5. 11	4. 5	5. 12
Bombay	8. 12	9. 1	8. 0	8. 2	8. 4	8. 2
Bengal	6. 0	5. 9	5. 12	5. 3	1. 8	4. 65
Assam	7. 8	8. 12	8. 8	8. 4	7. 2	7. 6
N. W. Provinzen	3. 13	4. 8	4. 3	4. 8	4. 3	4. 4
Oudh	2. 15	4. 4	3. 1	4. 8	3. 5	4. 8
Punjab	6. 2	6. 5	6. 4	6. 8	5. 14	6. 14
Central-Provinzen	4. 5	5. 11	4. 5	5. 5	4. 5	6. —
Burmah	15. 1	12. 15	15. 15	12. 7	16. 9	12. 7
Hyderabad	6. 12	6. 5	6. 12	6. 11	7. —	6. 13
Mysore	7. 0	6. 11	7. 0	6. 11	7. —	6. 11
Rajputana	4. 0	5. 13	4. 3	6. —	3. 13	5. 5
Centralindien	4. 12	5. 12	4. 13	5. 8	5. —	5. 8
Durchschnitt	6. 11	6. 14	6. 8	6. 11	6. 10	6. 7

Auch hier finden wir bezüglich wichtiger Arbeits-Categorien die gleiche Kaufkraft der Rupie wie 1876. Gleich viel Weizen also und gleich viel Arbeit. Es ist dies namentlich in Bezug auf Arbeit auch natürlich. Meine Herren, wenn Sie sich in einem Lande mit Papierwährung umsehen, so werden Sie sich leicht überzeugen, dass der gewöhnliche Arbeitslohn und noch vieles andere mehr lokaler Natur sich wenig oder gar nicht um das Stei-

gen oder Fallen des Goldagio kehrt. In Italien erhielten Sie bei 15% Goldagio z. B. für 5 Fr. Papier soviel, wie jetzt für 5 Fr. Gold, und in Oesterreich ist es mit dem Gulden ganz gleich. Auch die Bodenrente bleibt lange stabil. In Indien nun, wo der Bauer von wenig Reis lebt, das Feld mit der Familie bebaut, den etwaigen Arbeiter in Natura bezahlt, der Erlös des Weizens zur Bezahlung des Pachtzinses dient und der Saldo unter Abzug einiger kleinen jährlichen Ausgaben, zu Schmucksachen verwendet oder thesaurisirt wird, wo infolge dieser Art der Verwendung der Geldstock der Circulation sich nicht anhäufen und desswegen auch zur Ausgleichung der Preise nicht führen kann, sind die Lohn- und Preisverhältnisse noch stabiler und gegen Verschlechterung der Valuta noch unempfindlicher, als in den Culturstaaten Europas.

Der Economist, dessen Gesinnungstüchtigkeit als Anhänger der Goldwährung nicht anfechtbar ist, findet zwar die von der indischen Regierung gebotenen Zahlen noch zu unvollständig und unsicher, um dogmatische Schlüsse daraus zu ziehen, erklärt aber bündig und klar, er finde dennoch genügende Gründe darin, um zu glauben, dass die Kaufkraft der Rupie in Indien noch keine nennbare Abnahme erlitten habe, mit andern Worten, dass die in Indien producirten Waaren um soviel billiger gegen Gold gekauft werden können, als der Fall der Silberpreise beträgt, dass desshalb der constante Preisrückgang dieser Waaren mit dem Fall der Silberpreise im intimsten Zusammenhange steht. Sœtbeer spricht in seiner letzten Kundgebung ebenfalls von dieser Statistik, begnügt sich aber damit, die Bemängelungen des Economist wiederzugeben, ohne Schlüsse daraus zu ziehen.

Meine Herren! Wenn eine ähnliche Statistik bezüglich derjenigen Gebiete vorläge, wo der Theresienthaler oder der mexikanische Dollar oder Barrensilber als Zahlungsmittel gebraucht werden, so würden wir sicherlich ähnliches constatiren können und bezüglich Russlands und Oesterreich-Ungarns wird diess von den deutschen Agrariern fest behauptet. Das Beweismaterial liegt aber dafür nicht vor und wäre noch zu erbringen, auch haben sich diese Herren wohl etwas überklagt. Soviel aber kann jetzt schon an den Behauptungen der deutschen Agrarier als richtig betrachtet werden, dass die Valutafluctuationen bei stabilem Waarenpreise resp. unveränderter Kaufkraft des Rubels und des Guldens, soweit Arbeitslohn und Pachtzins in Frage kommen, im Stande sind, den gegen diese Länder aufgestellten Schutzzoll zuweilen zu compensiren. Also auch hier wieder grössere Exportfähigkeit bei schlechterer Valuta.

Es wird nicht nothwendig sein zu betonen, dass unter solchen Umständen der Verkauf von importirten Waaren in den Silberländern schwieriger und weniger lohnend werden muss, weil das Alea der Silberentwerthung resp. des Steigens des Goldagios zu Lasten des Importeurs fällt und der Widerstand gegen erhöhte Waarenpreise bei gleichbleibendem Arbeitslohne schwer zu überwinden ist; aber auch in Bezug auf die Concurrenzfähigkeit in den industriellen Branchen haben die geschilderten Thatsachen ihre hohe Bedeutung. Je tiefer das Silber fällt, je mehr das Gold steigt, desto grösser wird der Unterschied der Arbeitslöhne, der Boden- und Kapitalmiethe in den Gold- und Silberländern zu Gunsten der letztern und desswegen ist Indien auch bereits im Stande mit dem Mutterlande in seiner Hauptbranche, der Baumwolle erfolgreich zu concurriren. Aus der bezüg-

lichen Statistik, die ebenfalls im englischen Economist (vom 28. Nov.) zu finden ist, geht hervor, dass Indien bereits 3 Millionen Spindeln beschäftigt, 600,000 Ballen Baumwolle verbraucht und 1/4 soviel Garn fabricirt, als England, dass Indien nach China 3 mal so viel Garn exportirt, als England, und dass die Zahl der Webstühle, die allerdings noch weit hinter der englischen zurück ist, sich seit 10 Jahren verdoppelt hat.

So rückt nach Amerika nun auch Ostasien, einstweilen Indien, später wohl auch der gelbe Mann, mit seiner billigen Arbeit erfolgreich gegen das alte Europa in die Schranken und dieses bereitet dem neuen Gegner durch die gewaltsame Entwerthung des Silbers die Wege, die es demselben ermöglichen, auf dem Weltmarkt die maassgebende für uns unheilvolle Rolle spielen zu können. Ganz Europa leidet unter dem Druck sinkender Waarenpreise als Folge dieser Entwerthung und unter der Störung des Weltverkehrs durch Abbruch der sichern Verkehrsbrücke der festen Relation zwischen Silber und Gold. Der Irrthum, der in dem Wettlauf nach Gold, in der Aechtung des weissen Metalles lag, fängt an sich bitter zu rächen und noch ist nirgends Land zu sehn.

Noch ist man sich der Solidarität nicht bewusst, welche seit dem Durchbruch der Weltwirthschaft auch in dieser Frage Gold- wie Silberländer umfasst und weder den einen, noch den andern gestattet, auf diesem Gebiete dauernd Vortheile einzuheimsen, wenn die andern Noth leiden.

Staatsmänner und Gelehrte, Philantropen aller Sorten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, alle zerbrechen sich die Köpfe über Hebung und Sicherung der Stellung des Arbeiters und zu gleicher Zeit wird durch die gewaltsame Entwerthung des Silbers die Axt an die Wurzel

der heimischen Arbeit gelegt und ihre Concurrenzfähigkeit zerstört, beziehungsweise diejenige der Silberländer erhöht, und als Damm gegen das hereinfluthende billigere Product häuft man als Palliativ *Schutzzoll* auf *Schutzzoll*. Das ist die Krönung des Gebäudes der Goldwährung.

Bei uns in der Schweiz leidet man noch mehr, als anderswo, aber man freut sich einstweilen des auf etwas zweifelhafte Art errungenen Vortheils, auf der eigenen Silbercirculation keinen namhaften Verlust zu erleiden bezw. den Verlust auf den im Gebrauch gehabten, abgenutzten und entwertheten Silberthalern einem andern aufhalsen zu können. Im übrigen schliesst man die Augen, schreibt den täglich ruinöser werdenden Preisfall allem andern als der wirklichen Ursache zu, vertraut immer noch auf Bamberger und weist den Gedanken, dass man auf falsche Fährte gekommen sei, weit von der Hand.

»Un poco piu di lume« wäre desshalb am Platze. Möge das richtige Licht uns kommen, bevor der Schaden unersetzlich wird.

Benützte Quellen.

Alph. Allard: „La crise, la baisse des prix, la Monnaie.“

Ad. Sœtbeer: „Nr. 9. Materialien zur Erläuterung der wirthschaftlichen Edelmetallverhältnisse.“

Der englische „Economist.“

„Chambre of commerce journal, London.“

„L'Economiste français.“

„Der Kampf um die Währung.“

„Die Bimetallistische Correspondenz.“

Die vom deutschen Verein für Internationale Doppelwährung herausgegebenen Schriften.

Buchdruckerei von Emil Birkhäuser in Basel.



END OF
TITLE